

FORSCHUNGSBERICHTE
des
PSYCHOLOGISCHEN INSTITUTS
der
ALBERT-LUDWIGS-UNIVERSITÄT FREIBURG I.BR.

Nr. 161

Tilman Sutter

**Sozialisation und Inklusion durch Medien.
Zur Ausdifferenzierung sozialwissenschaftlicher
Medienforschung**

Abteilung Klinische und Entwicklungspsychologie
Psychologisches Institut der Universität
Engelbergerstr. 41
D-79106 Freiburg i.Br.
November 2003

Zusammenfassung

In vielen Medienforschungen, die sich um die zentrale Frage des Verhältnisses von Medienangeboten und Medienrezeptionen drehen, spielen interaktionstheoretische Konzepte eine zentrale Rolle: Sie erfassen sowohl die vielfältigen Aktivitäten von Mediennutzern als auch Abstimmungsleistungen der Massenkommunikation. Allerdings müssen diese breiten und unscharfen Interaktionskonzepte in Auseinandersetzung mit soziologischen Interaktionstheorien aufgearbeitet und präzisiert werden, um entscheiden zu können, in welchen Bereichen der Medienkommunikation sinnvollerweise von Interaktion gesprochen werden kann. Dabei wird deutlich, daß nur ungenügend unterschieden wird, wie Personen mit Medienangeboten umgehen und wie Medienangebote auf Personen Bezug nehmen. Mit der soziologischen Systemtheorie können diese Aspekte den Prozessen der Mediensozialisation einerseits und der Inklusion durch Massenkommunikation andererseits zugeordnet werden. Auf dieser Grundlage können neue theoretische und empirische Erkundungen konzipiert werden, welche eine notwendige Ergänzung der bislang etablierten Medienrezeptions- und Mediensozialisationsforschungen bilden. Im Zentrum dieser Erkundungen stehen Prozesse der Inklusion, wie sie in Massenkommunikationen (vor allem des Leitmediums Fernsehen) zu beobachten sind. Dieser neue Baustein einer allgemeinen sozialwissenschaftlichen Medientheorie zeigt, wie die Massenkommunikation selbst ein Bild ihrer Adressaten entwickeln und sich so auf ein anonymes Publikum einstellen kann.

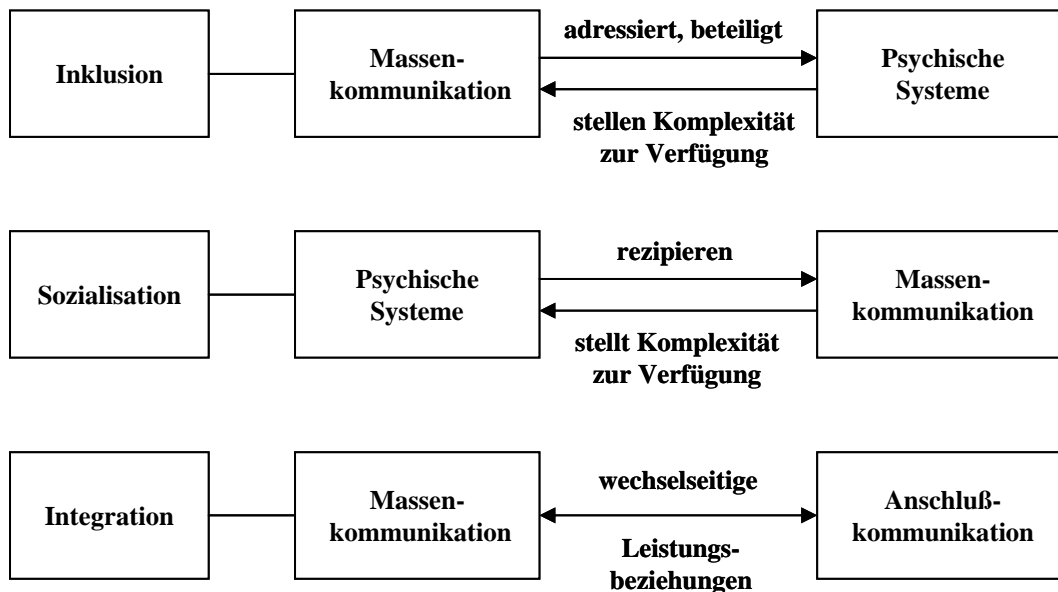
Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	4
2	Problemhintergrund des Verhältnisses von Massen- kommunikation und Interaktion	7
3	Untersuchungsbereiche des Verhältnisses von Medienkommunikation und sozialer Interaktion	9
4	Text-Leser-Beziehungen	14
5	Soziologische Überprüfung interaktionstheoretischer Konzepte in der Medienforschung	17
6	Massenmediale Inklusionsprozesse. Das Modell struktureller Kopplungen für eine differenzierte sozialwissenschaftliche Medienforschung.....	20
7	Empirische Analysen massenmedialer Inklusionsprozesse.....	26
8	„Interaktivität“ und Inklusion.....	30
	Literatur	31

1 Einleitung

Der Forschungsbericht faßt zu einem kleineren Teil einige Ergebnisse des Projekts „Lese-sozialisation im Erwachsenenalter“ im DFG-Schwerpunktprogramm 1043: „Lese-sozialisation in der Mediengesellschaft: Geschlechtsspezifische/-übergreifende Strukturen, Prozesse, Bedingungsbeziehungen“ zusammen, das der Autor in Zusammenarbeit mit Michael Charlton (Psychologisches Institut der Universität Freiburg i.Br.) durchführt. Zum größten Teil wird das Anschlußprojekt „Massenmediale Inklusionsprozesse. Zur Ausdifferenzierung soziologischer Medien- und Rezeptionsanalysen“ (DFG-Förderung im Normalverfahren) vorgestellt, das der Autor in Zusammenarbeit mit Alfons Bora (Institut für Wissenschafts- und Technikforschung der Universität Bielefeld) und Michael Charlton durchführt. Den Zusammenhang der folgenden Überlegungen bildet der umfassende Rahmen einer sozialwissenschaftlichen Medienforschung, in dem Teile des Projekts „Lese-sozialisation im Erwachsenenalter“ sowie das Projekt „Massenmediale Inklusionsprozesse“ stehen und der zunächst einleitend skizziert wird.

Die grundlagentheoretischen Arbeiten im Projekt „Lese-sozialisation im Erwachsenenalter“ zum Verhältnis von Massenkommunikation, Interaktion und Rezeption haben zu einem allgemeinen Bezugsrahmen für eine konstruktivistische Theorie der Mediensozialisation geführt. In diesem Rahmen werden drei Bereiche der Medienkommunikation unterschieden: der Bereich der Massenkommunikation, der Bereich der Anschlußkommunikation und kommunikativer Aneignungen von Medienangeboten auf verschiedenen sozialen (z.B. Familie) und gesellschaftlichen Gebieten (z.B. Politik) und der Bereich der subjektiven Rezeption von Medienangeboten. In einer systemtheoretischen Konzeption können diese drei Bereiche in Beziehung zueinander gesetzt werden: Hierbei wird das Modell der strukturellen Kopplungen verwendet, das die Beziehungen zwischen unterschiedlichen sozialen und psychischen Systemen beschreibt. Dieses Modell unterscheidet drei Arten struktureller Kopplung: Inklusion, Sozialisation und Integration. Inklusionen beschreiben von der Massenkommunikation aus gesehen die Beziehungen zwischen Medienangeboten und Rezipienten. Sozialisation bezeichnet, von den Subjekten aus gesehen, die Beziehungen zwischen Rezipienten und Medienangeboten sowie Anschlußkommunikationen bzw. kommunikativen Aneignungen. Integrationsprozesse schließlich beschreiben die vielfältigen wechselseitigen Leistungsbeziehungen zwischen Massenkommunikationen und unterschiedlichen gesellschaftlichen und sozialen Bereichen (Politik, Wissenschaft, Familien usw.). Die Inklusions-, Sozialisations- und Integrationsbeziehungen zwischen Massenkommunikationen, Anschlußkommunikationen bzw. kommunikativen Aneignungen und subjektiven Rezeptionen von Medienangeboten können mit folgendem Schaubild dargestellt werden (vgl. Sutter 2000, 2002, 2002a):



Schritt für Schritt wurde und wird dieses allgemeine Schema für eine integrative sozialwissenschaftliche Medienforschung konkretisiert und weiter ausgearbeitet: Neben Prozessen der Mediensozialisation, die im Mittelpunkt des Projekts „Lesesozialisation im Erwachsenenalter“ stehen, wurde die Rolle sozialer Anschlußkommunikationen und kommunikativer Aneignungsprozesse untersucht. Diese noch relativ neuen Untersuchungsbereiche sind für eine Theorie der Medien- bzw. Lesesozialisation von zentraler Bedeutung, insofern diese Sozialisationsprozesse durch vielfältige Anschlußkommunikationen und kommunikative Verarbeitungsprozesse bedingt und beeinflusst werden (vgl. Sutter 2002). Weiterhin wurden erste Grundzüge einer systemtheoretischen Konzeption der Integration durch Medien entwickelt (vgl. Sutter 2002a). Für die dritte Form struktureller Kopplung, die Inklusion, wurde das Nachfolgeprojekt „Massenmediale Inklusionsprozesse“ konzipiert. Dieser neue Baustein einer soziologischen Medienforschung soll zeigen, wie die Massenkommunikation selbst ein Bild ihrer Adressaten entwickeln und sich so auf ein anonymes Publikum einstellen kann. Als erfolgversprechend kann die geschilderte allgemeine sozialwissenschaftliche Perspektive für die Medienforschung vor allem deshalb gelten, weil viele verschiedene empirische Medienuntersuchungen die Eigenständigkeit der Massenkommunikation, der Anschlußkommunikation bzw. kommunikativen Aneignung sowie der subjektiven Rezeption von Medienangeboten zeigen, sich aber jeweils nur auf einen dieser Bereiche konzentrieren: Eben dies begründete die langjährige, beharrliche Gegenüberstellung von medien- und publikumszentrierten Forschungsperspektiven. So aber konnte mangels umfassender Forschungskonzeptionen nicht deutlich gemacht werden, in welchem Verhältnis diese Bereiche zueinander stehen. Dieses fundamentale Defizit verspricht der umfassend konzipierte Bezugsrahmen für die Medienforschung zu beheben (vgl. Sutter 2001, 2002).

Im Fokus der Projektarbeiten stehen mithin die Beziehungen zwischen Medienangeboten und Rezeptionsprozessen. Hier haben die Arbeiten gezeigt, daß zu großen Teilen höchst unklare handlungs- und interaktionstheoretische Begrifflichkeiten und Vorstellungen des „Wechselverhältnisses“ bzw. der „Interaktionen“ zwischen Medienangeboten und Rezipienten entwickelt werden. Daran knüpft das erste übergreifende Ziel der weiteren Projektarbeiten an: eine weitergehende systematische und kritische Aufarbeitung interaktionstheoretischer Untersuchungskategorien in der Medienforschung. Zunächst wird der Problemhintergrund dieser Aufgabenstellung erläutert (2). Sodann werden die verschiedenen Untersuchungsbereiche umrissen, in denen eine kritische Aufarbeitung interaktionstheoretischer Analyse kategorien weitergetrieben werden muß: Es handelt sich um die Bereiche der Inszenierung und Präsentation von Interaktionen in den Medienangeboten, der Beziehungen zwischen Medienangeboten und Rezeptionen (Text-Leser-Interaktionen), der kommunikativen und subjektiven Aneignungsprozesse von Medienangeboten sowie der neuen „interaktiven“ Medien. Dabei sollen die bereits vorliegenden, auf subjektive und kommunikative Aneignungsprozesse sowie die Interaktivität neuer Medien fokussierende Arbeiten durch den Fokus auf die Strukturen der Medienangebote ergänzt werden (3). Insbesondere werden im Projekt „Lesesozialisation im Erwachsenenalter“ die zunächst entwickelten, rezeptionsorientierten Untersuchungen zu Leser-Text-Interaktionen durch auf die Medienangebote abzielende Beschreibungen von Text-Leser-Beziehungen erweitert (4). Im Projekt „Massenmediale Inklusionsprozesse“ soll im Durchgang durch relevante soziologische Interaktions- und Handlungstheorien ein tragfähiger Begriff sozialer Interaktion entwickelt und mit den aufgearbeiteten medien- und kommunikationswissenschaftlichen Interaktionsbegriffen konfrontiert werden. Ziel ist dabei nicht nur eine Kritik der unscharfen und breiten Interaktionsbegriffe in der Medienforschung, sondern auch eine trennscharfe Bestimmung des Bereichs sozialer Interaktionen in der Medienkommunikation, der insbesondere in Anschlußkommunikationen und kommunikativen Aneignungsprozessen zu sehen ist (5).

Das zweite übergreifende Ziel der weiteren Projektarbeiten besteht in der Erarbeitung einer Theorie massenmedialer Inklusionsprozesse. Voraussetzung hierfür ist eine Reformulierung jener Beziehungen zwischen Massenkommunikation und Rezeption, die undifferenziert als Interaktionen beschrieben werden. Unter dem Bezugsproblem der Vermittlung von Individuum und Gesellschaft (im Sinne von Sozialintegration) werden diese Beziehungen aus handlungs- und interaktionstheoretischer Sicht mit der Einheit der Interaktion analysiert. Im vorliegenden, durch eine systemtheoretische Sicht geprägten Rahmen zerfällt diese Einheit, indem die Vermittlung von Individuum und Gesellschaft in Prozessen der Sozialintegration durch das Verhältnis von Inklusion und Sozialisation ersetzt wird. Dieser Bezugsrahmen für die Medienforschung beschreibt, wie bereits dargelegt, die Beziehungen struktureller Kopplung zwischen Massenkommunikation, gesellschaftlichen Prozessen und Rezeption:

Sozialisation, Inklusion und Integration. Der Gewinn dieser Vorgehensweise besteht in einer Ausdifferenzierung vereinfachender interaktionstheoretischer Modelle durch die genaue Trennung von Sozialisations- und Inklusionsbeziehungen. In diesem zentralen Untersuchungsteil wird ein Modell variabler, d.h. graduell abgestufter und modal differenzierter Inklusionsbeziehungen entwickelt und auf Prozesse der Massenkommunikation angewendet. Dabei werden Anschlußmöglichkeiten einer Theorie massenmedialer Inklusionsprozesse zu anderen, bewährten theoretischen und empirischen Konzeptionen der Medienforschung geprüft, die ebenfalls auf Analysen der Sinnstrukturen von Medienangeboten abzielen (6).

Das dritte übergreifende Ziel des Projekts bildet der Nachweis der empirischen Fruchtbarkeit der Ausdifferenzierung von Sozialisations- und Inklusionsbeziehungen. Dabei sollen Analysen der Strukturen von Medienangeboten durchgeführt werden, die sich auf massenmediale Inklusionsbeziehungen konzentrieren, womit die bereits vorliegenden Arbeiten zur Mediensozialisation ergänzt werden können (7). Der abschließende vierte Teil des Projekts dreht sich um die Frage, ob mit einer Theorie massenmedialer Inklusionsprozesse nicht nur traditionelle, sondern auch neue Formen der Medienkommunikation aufgeschlüsselt werden können. Dies soll mit einer Analyse der „Interaktivität“ neuer Medien unter dem Aspekt medialer Inklusionsprozesse geprüft werden: „Interaktivität“ als neue Form der Medienkommunikation, so die Arbeitshypothese, kann als Ausweitung und Intensivierung von medialen Inklusionsmöglichkeiten beschrieben werden (8).

2 Problemhintergrund des Verhältnisses von Massenkommunikation und Interaktion

Die lange Zeit fest etablierte Gegenüberstellung von medien- versus publikumszentrierten Perspektiven wurde in medien- und kommunikationswissenschaftlichen Untersuchungen schrittweise aufgeweicht und teilweise überwunden (vgl. Renckstorf/Wester 2001). Auf medienzentrierter Seite traten mehr und mehr die Defizite einfacher Medienwirkungstheorien (vgl. Schenk 1987; Merten 1994), aber auch komplexer kulturkritischer Medientheorien (vgl. Adorno 1996; Bourdieu 1998) zum Vorschein (vgl. Sutter 2001). Auf publikumszentrierter Seite entstand durch die Konzentration auf Medienrezeptionsprozesse (vgl. Großmann 1999) das Problem, die Medienangebote selbst mehr als bislang zu berücksichtigen (vgl. Keppler 2001). Keinesfalls kann man sagen, daß diese grundlegenden Problemstellungen hinter uns liegen: Auch heute noch sind vielfach Schwerpunktsetzungen entweder auf der Seite der Formen und Funktionen der Massenkommunikation oder auf der Seite der individuellen und sozialen Aneignungsprozesse von Medienangeboten zu

beobachten. Daraus ergeben sich unterschiedliche, tendenziell kulturoptimistische oder kulturpessimistische Einschätzungen des Verhältnisses von Massenkommunikation und Mediennutzern: Während einerseits die eigenlogisch organisierten Massenkommunikationen die Subjekte überwältigen sollen, wird andererseits der souveräne Umgang der Subjekte mit Medien betont (vgl. Sutter 1995; Charlton 1997).

Diese breit diskutierte medien- und kommunikationswissenschaftliche Problemstellung ist bislang erst in Ansätzen von einer genuin mediensoziologischen Perspektive aufgenommen worden: Aus dieser Sicht ist zu konstatieren, daß subjekt- und handlungstheoretische Ansätze, die vor allem auf eine Vermittlung von allgemeinen sozialen Handlungszusammenhängen und Medienkommunikationen abzielen, den Einfluß der Medien in der Gesellschaft relativieren, weil Medien erst in Prozessen ihrer Aneignung durch Gruppen und Subjekte wirken (vgl. Holly/Püschel 1993; Holly/Habscheid 2001; Keppler 1994). Allerdings werden die gesellschaftlichen Funktionen der Medienkommunikation oftmals nur am Rande beachtet, denn es ist schwierig, die Bedingung der Möglichkeit, auch in der funktional ausdifferenzierten Gesellschaft durch Medien Kommunikationen gesellschaftsweit zu verbreiten, in einem Modell sozialen Handelns zu analysieren. Das Anspruchsniveau interpersonaler Koordinations- und Verstehensleistungen kann nicht auf medial verbreitete Kommunikationen übertragen werden (vgl. Schneider 2001; Sutter 2001). Gleichwohl ist es richtig, den direkten Einfluß der Medien nicht zu überschätzen und stattdessen zwischen medial verbreiteten Kommunikationen und den verschiedenen Formen ihrer Aneignung zu unterscheiden (vgl. Charlton/Klemm 1998; Sutter 2002). Aus soziologischer Sicht tritt dabei das Verhältnis von Medienkommunikation und sozialer Interaktion bzw. sozialem Handeln in den Vordergrund (vgl. Sutter/Charlton 2001): Achtet man auf die Unterschiede zwischen Medienkommunikation und sozialer Interaktion und die eigenständigen Formen und Funktionen der Massenkommunikation in der modernen Gesellschaft, kommt man zu weit weniger anspruchsvollen Konzeptionen medial vermittelter Kommunikation wie jene Theorien, die Medienkommunikation und soziale Interaktion bzw. soziales Handeln stärker zusammenbinden.

Bei der Betrachtung des Diskussionsstandes hat man sowohl die Ausdifferenzierung der relevanten Forschungsbereiche als auch die beschleunigte Entwicklung der Medien zu berücksichtigen. Es herrscht zwar weitgehend Einigkeit, daß ein zentrales Merkmal der Massenkommunikation ihre Abkopplung von Prozessen sozialer Interaktion ist. Dennoch ist erstaunlich häufig von Interaktionen im Bezugsrahmen der Analyse und Beschreibung von massenkommunikativen Prozessen und dem Wandel der Medien die Rede: Medien seien interaktiv und gerade die neuen Medien seien durch eine „Interaktivität“ gekennzeichnet (vgl. Esposito 1995; Höflich 1996). Zudem sei der Umgang mit Medien nicht von allgemeinen sozial-interaktiven Handlungsfähigkeiten zu trennen und ein wesentlicher

Anteil dieses Umgangs vollziehe sich in Gruppen aller Art (vgl. Holly/Püschel/Bergmann 2001; Keppler 1994). Schließlich bildeten sich in Prozessen „parasozialer Interaktionen“ Beziehungen zwischen Medienakteuren und Rezipienten (vgl. Vorderer 1996; Wenzel 1998). Auf der einen Seite also sichert gerade die Interaktionsfreiheit der Massenkommunikation die Möglichkeit, Kommunikationen gesellschaftsweit zu verbreiten (vgl. Luhmann 1996). Auf der anderen Seite stoßen Analysen von Medienkommunikationen auf Merkmale und Prozesse sozialer Interaktionen, wohin auch immer sie blicken, so daß nach einem tiefgreifenden Wandel des Systems der Massenkommunikation zu fragen ist (vgl. Wehner 1997).

3 Untersuchungsbereiche des Verhältnisses von Medienkommunikation und sozialer Interaktion¹

Was aber hat es mit diesen Aspekten sozialer Interaktion in der Medienkommunikation auf sich? In welchem Sinne kann man hier von sozialen Interaktionen sprechen? Und in welcher Beziehung stehen sie zu Prozessen der Medienkommunikation? Diese Fragen erscheinen als genuin soziologische Aufgabenstellungen, denn mehr noch als Kommunikations- und Medienwissenschaft sowie Publizistik weist die Soziologie eine lange Tradition von Interaktionstheorien auf. Sie sollte genutzt werden, um den Aufklärungsbedarf der in unterschiedlichen Medienforschungen beschriebenen interaktiven Beziehungen zu decken. In kommunikationswissenschaftlichen Forschungen wird mit interaktionistischen Begriffen die Bedeutung von Rezeptionsprozessen gegenüber den Medienangeboten hervorgehoben: „Interaktion dient hier als Oberbegriff für Aktivitäten, die sich im Verlauf eines nach wie vor rückkopplungsarmen und daher einseitigen Kommunikationsprozesses auf seiten des Rezipienten infolge der ihm angebotenen Medieninhalte einstellen.“ (Jäckel 1995, S. 468) Dieser sehr unscharfe Begriff der Interaktion kommt mit einer soziologischen Theorie der Interaktion, die Kommunikation unter der Bedingung wechselseitig wahrnehmbarer Anwesenheit der Beteiligten untersucht, nicht zur Deckung. Was die leichthin als Schlagworte benutzbaren Begriffe „interaktive Medien“ bzw. „Interaktivität von Medien“ letztlich bedeuten, kann mithin als spezifisch mediensoziologische Problemstellung betrachtet werden. Folgende Untersuchungsbereiche sind für die interaktionstheoretischen Begrifflichkeiten in der Medienanalyse zu nennen:

¹ Im Unterschied zum engeren Begriff der *Massenkommunikation* werden mit dem weiteren Begriff der *Medienkommunikation* sowohl die traditionellen Massenmedien als auch die neuen Medien bezeichnet. Der Begriff der Massenkommunikation im Projektitel „Massenmediale Inklusionsprozesse“ weist darauf hin, daß traditionelle Massenmedien, vor allem das Fernsehen, im Mittelpunkt dieser Untersuchung stehen.

a) Massenkommunikation: Auf der Seite der massenmedialen Prozesse wird sowohl die funktional notwendige Interaktionsfreiheit dieser Prozesse beschrieben, ohne die in der modernen, ausdifferenzierten Gesellschaft keine gesellschaftsweite Verbreitung von Kommunikation möglich wäre, als auch der hohe Anteil sozialer Interaktionen in den Medienangeboten. Während die Feststellung, Massenkommunikation laufe interaktionsfrei ab, eine klare Grenze zwischen massenmedial verbreiteten Kommunikationen und sozialinteraktiven Kommunikationen unter Bedingungen der Anwesenheit der beteiligten Personen markiert, scheint sich Massenkommunikation doch zugleich auf vielfache Weise als interaktives Geschehen zu vollziehen. Die Interaktionsfreiheit hat also zwei ganz unterschiedliche Bedeutungen für die Massenkommunikation: Einerseits können nur dadurch die Medien ihrer Funktion nachkommen, auch unter Bedingungen hoch komplexer, ausdifferenzierter gesellschaftlicher Verhältnisse Kommunikationen gesellschaftsweit zu verbreiten (vgl. Luhmann 1996, 1997; Wehner 1997). Andererseits muß die Massenkommunikation, vor allem das Fernsehen, die Abkopplung von Interaktionen so gut es geht verdecken, um Medienangebote für die Adressaten attraktiv zu machen. Fernsehsendungen, aber auch Radioprogramme präsentieren und inszenieren soziale Interaktionen aller Art. Wenn sie auch selbst nicht als soziale Interaktionen ablaufen, so sind ihre Präsentationen auf Formen sozialer Interaktion angewiesen, um Annahmefähigkeit beim Publikum zu sichern (vgl. Ayaß 2001; Hausendorf 2001). Die Medienangebote stellen interaktive Wechselseitigkeit, Nähe, Vertrautheit, Spontaneität usw. dar, also Merkmale, durch die Face-to-face-Interaktionen gekennzeichnet sind. Anders als in der Rezeption gedruckter Texte sind die Medienakteure für das Publikum sichtbar, so daß die Zuschauer trotz einseitiger Kommunikation begrüßt und auf vielfältige Weise adressiert und eingebunden werden. Zudem muß der ununterbrochene Strom der Fernsehkommunikation in Episoden eingeteilt werden, was Eröffnungen, Beendigungen und weitere Rahmungen erfordert, die für direkte Interaktionen kennzeichnend sind (vgl. ebda.). Es geht dabei um Annehmbarkeit und Attraktivität audio-visuell dargebotener Massenkommunikation. Zwischen dem interpersonalen Vollzug und der massenmedialen Präsentation sozialer Interaktionen muß klar unterschieden werden: Während im ersten Fall intersubjektive Verstehenskontrollen möglich sind, ist das im zweiten Fall nicht gegeben (vgl. Schneider 2001).

b) Text-Leser-Interaktionen: Medienangebote und Medienrezeption stehen in einem wechselseitigen Verhältnis zueinander, was mit der sogenannten Text-Leser-Interaktion beschrieben wird. Nachdem man sich über die Vereinfachungen und Verkürzungen der Medienwirkungsforschung weitgehend verständigt hat, herrscht breite Einigkeit in der grundlegenden Einschätzung des Verhältnisses von Medienangeboten bzw. Texten und Rezipienten bzw. Lesern: beiden Seiten, jener der Texte und jener der Leser, müssen große Freiräume bei der Konstruktion von Bedeutungen und den Verstehensleistungen eingeräumt werden (vgl. Sutter/Charlton 1999). Medienakteure und Medienrezipienten stellen

sich aufeinander ein und die medial verbreiteten Texte (also die Medienangebote) geben einen Rahmen für Verstehensprozesse vor, der von den Rezipienten aktiv und individuell verschieden genutzt werden kann (vgl. Charlton 1997; Jurga 1999; Pette 2001). Text-Leser-Interaktionen zielen auf eine ausgewogene Analyse von Einschränkungen und Spielräumen im Verhältnis von Medienangeboten und Rezipienten (mehr hierzu weiter unten).

c) Anschlußkommunikation und kommunikative Aneignung von Medienangeboten: Soziale Interaktionen spielen in Prozessen der Medienaneignung und der Anschlußkommunikation eine wichtige Rolle. Dies wurde bereits von der älteren Medienwirkungsforschung mit dem Modell des Two-step-flow der Massenkommunikation und dem Konzept der Meinungsführerschaft untersucht (vgl. Maletzke 1998; Merten 1994; Schenk 1987). Es gibt eine Abfolge von Prozessen der Massenkommunikation und interpersonaler Kommunikation: Medienangebote werden nicht nur kommunikativ angeeignet und verarbeitet, sondern verschiedene Netzwerke interpersonaler Kommunikationen haben Rückwirkungen auf die Massenkommunikation. Medial verbreitete Kommunikationen sorgen für Informationen und Themenvorrat, während die interaktiven Kommunikationen die Relevanz und Wichtigkeit von Themen entscheidend beeinflussen und so eine Scharnierfunktion zwischen Massen- und Anschlußkommunikation erfüllen (vgl. Schenk 1995; Schenk/ Rössler 1998). Kommunikative Aneignungsprozesse von Medienangeboten in Familien, Freundeskreisen usw. (vgl. Holly/Püschel/Bergmann 2001) vollziehen sich ebenso in Form sozialer Interaktionen wie an Massenkommunikation anschließende Kommunikationen in den verschiedenen gesellschaftlichen Teilbereichen (Politik, Wirtschaft usw.) (vgl. Luhmann 1996). Von sozialer Interaktion im vollen Sinne des Begriffs wird also vor allem in kommunikativen Aneignungsprozessen die Rede sein können, in denen mehrere Rezipienten über Gesehenes, Gelesenes und Gehörtes miteinander sprechen. Dieser Bereich der Medienkommunikation ist mittlerweile (v.a. in Kontakt mit den Cultural Studies: vgl. de Certeau 1988; Hörning/Winter 1999) recht gut erforscht (vgl. Charlton/Klemm 1998; Sutter 2002). Dennoch sind auch hier unterschiedliche, mehr oder weniger explizite und scharfe Begriffe sozialer Interaktion zu beobachten. Einerseits kann von diesem Bereich aus, der als Schaltstelle zwischen Massenkommunikation und Medienrezeption fungiert, nach der Interaktionsfreiheit von Massenkommunikation gefragt werden, denn diese ist doch offenbar auf interaktive Anschlußkommunikationen und kommunikative Aneignungsprozesse angewiesen. Andererseits kann nach dem Verhältnis von kommunikativen und subjektiven Aneignungsprozessen gefragt werden, die entweder als eigenständige oder aber als eng miteinander verwobene Bereiche konzipiert werden können (vgl. Sutter 2002).

d) Subjektive Rezeption: In letzter Zeit hat ein nicht nur psychologisches, sondern auch interaktionstheoretisches Verständnis subjektiver Rezeptionsprozesse an Aktualität gewonnen, wofür vor allem der Begriff der „parasozialen Interaktion“ steht (vgl. Charlton 2001;

Vorderer 1996; Wenzel 1998). Besonders aktuell ist die Frage, welche Bedeutungen die parasozialen Interaktionen haben, in denen Rezipienten in Beziehung zu Medienfiguren treten, und welche Konsequenzen dies für sozialwissenschaftliche Rezeptionsforschungen hat. Damit werden auch im Bezugsrahmen individueller Rezeptionsprozesse interaktive Verhältnisse behauptet: In parasozialen Interaktionen treten die Rezipienten in Beziehung zu Medienfiguren. Es handelt sich dabei nicht um wirkliche Interaktionen zwischen anwesenden Personen, sondern um eine kommunikative Beziehung zwischen Rezipienten und Medienfiguren unter Bedingungen von Verbreitungsmedien (vgl. Krotz 1996; Wenzel 2001). Sowohl die Form der Einwegkommunikation als auch subjektive Rezeptionsprozesse sind konstitutiv auf die Wechselseitigkeit und Koordination sozialer Handlungsperspektiven angewiesen, so daß auch die Rezeptionsforschung im Kontext einer allgemeinen Theorie sozialen Handelns betrieben werden muß (vgl. Charlton 2001a). Parasoziale Interaktionen machen darauf aufmerksam, daß subjektive Rezeptionsprozesse soziale Handlungen sind und daß trotz der Form der Einwegkommunikation die Aktivitäten der Medienakteure und des Publikums wechselseitig aufeinander bezogen sind. Auch hierbei kann der Begriff der Interaktion unterschiedliche Bedeutungen annehmen, denn einerseits kann die Nähe und andererseits können die Unterschiede von parasozialen und alltäglichen Interaktionen betont werden. In diesem Zusammenhang geht es nicht nur um die Breite und Unschärfe des Begriffs der Interaktion. Die Frage nach dem Verhältnis von Massenkommunikation und Interaktion führt zu dem Problem, ob der Begriff der *parasozialen* Interaktion geeignet ist, der rückkopplungsarmen Form der Massenkommunikation Rechnung zu tragen. In diesem Zusammenhang ist dem Verdacht nachzugehen, daß mit dem Begriff der parasozialen Interaktion auf beiden Seiten Unklarheiten entstehen: der Seite der Massenkommunikation und der Seite des aktiven Umgangs der Rezipienten mit den Medienangeboten.

e) Neue Medien: Das Neue der vor allem durch Computertechnologie entstandenen neuen Medien wird in Abhebung von einseitiger Massenkommunikation durch Merkmale der Interaktivität beschrieben (vgl. Esposito 1998; Faßler 1996; Goertz 1995; Heyer/Rupp 2002; Höflich 1996). Medien werden aufgrund neuer technologischer Möglichkeiten als interaktiv bezeichnet, womit vielfältige Eingriffs-, Gestaltungs- und Rückmeldemöglichkeiten gemeint sind, die eine individuelle Nutzung von Medienangeboten ermöglichen (vgl. Wetzstein u.a. 1995). Soziologisch sind die Begriffe, mit denen neue Medien charakterisiert werden, bislang unterbestimmt, so daß sie eher Probleme als definitorische Bestimmungen zum Ausdruck bringen (vgl. Sutter 1999a): Was ist das Neue an den Kommunikationsmöglichkeiten neuer Medien? Kann man Computer quasi als Interaktionspartner in Mensch-Maschine-Beziehungen begreifen (vgl. Geser 1989)? Oder handelt es sich um soziale Interaktionen zwischen Menschen mit den Mitteln von Computern (vgl. Gilgenmann 1994)? Neben Interaktivität ist allgemein von „Struktur internetbasierter

Sozialräume“ (Stegbauer 1999), von virtuellen Gruppen und Gemeinschaften (Thiedeke 2000; Wellman 2000) oder von virtueller Interaktion (Heintz 2000; Weisenbacher/Sutter 1997) die Rede, wobei es sich um neue, noch weiter aufzuklärende Begriffe handelt. Neben dem Verhältnis von Interaktion und Netzkommunikation (vgl. Geser 1999) ist zu debattieren, ob sich Merkmale der Interaktivität tatsächlich zur Abgrenzung von traditionellen und neuen Medien eignen, da doch auch das Fernsehen als klassische Form der Einwegkommunikation zunehmend interaktiven Eingriffsmöglichkeiten offensteht (vgl. Hörisch 1999; Ruhrmann/Nieland 1997). Interaktive Medien bieten zwar durch neue Kommunikationstechnologien vielfältige Eingriffs- und Rückmeldemöglichkeiten für die beteiligten Kommunikationspartner, wodurch jedoch die medial bedingte Differenz zu Face-to-face-Interaktionen nicht aufgehoben wird, sondern ständig neu bestimmt werden muß, insbesondere auch in Bezug auf die Überlegungen zu virtuellen Gemeinschaften und virtuellen Interaktionen. Im vorliegenden Zusammenhang der verschiedenen Untersuchungsbereiche können interaktionstheoretische Beschreibungen im Kontext von Massenmedien von der Interaktivität neuer Medien unterschieden werden, wodurch zumindest eine weitere Systematisierung der Problembeschreibung vorangetrieben wird: Insbesondere das Verhältnis der Generalisierung der Kommunikation in den Massenmedien und der Personalisierung der Medienkommunikation in verschiedenen Bereichen (eben u.a. in Form der Interaktivität neuer Medien: vgl. Esposito 2001) könnte hierfür eine orientierende Grundlage bieten.

Interaktionistische Kategorien werden also in allen relevanten Dimensionen der Analyse von Medienkommunikation entwickelt: In den Bereichen der Produktanalyse, der Beziehungen zwischen Medien und Rezipienten(-gruppen), der kommunikativen und subjektiven Rezeptionsanalyse sowie neuer Formen der Medienkommunikation. Dabei kann aber allein im Bereich der Anschlußkommunikation und der kommunikativen Aneignung von Medienangeboten direkt an Theorien und Begrifflichkeiten sozialer Interaktion angeknüpft werden: Hier findet Kommunikation unter der Bedingung wechselseitig wahrnehmbarer Anwesenheit der Beteiligten statt (vgl. Sutter 2002). *In den anderen Bereichen kann nur in übertragenem und jeweils klärungsbedürftigem Sinne von (sozialer) Interaktion gesprochen werden:* Die Inszenierung und Präsentation von sozialen Interaktionen insbesondere in der Fernsehkommunikation ändert nichts an den Bedingungen der Einwegkommunikation. Gleiches liegt Text-Leser-Interaktionen zugrunde, die zwar wechselseitige Koordinationsprozesse implizieren, aber unter stark eingeschränkten Rückmeldemöglichkeiten. Nichts anderes gilt auch für „parasoziale“ Interaktionen, in denen Subjekte in Beziehung zu Medienfiguren treten. Verschiedene Ausprägungen von Interaktivität schließlich beschreiben die technologisch vor allem durch Computer ermöglichten individuellen Eingriffs- und Gestaltungsmöglichkeiten der Mediennutzer.

Allgemein gehen handlungs- und interaktionstheoretische Medienforschungen von den Subjekten aus, die mit Medien umgehen: So behauptet die These der „media equation“ (Reeves/Nass 1996), daß Interaktionen der Subjekte mit Medien sich nicht von alltäglichen Interaktionen unterscheiden. Meist werden jedoch auch in handlungs- und interaktionstheoretischen Ansätzen die Unterschiede zwischen medienvermittelten und interaktiven Kommunikationen gesehen, wobei aber Probleme der genauen Bestimmung dieser Unterschiede zu beobachten sind: Das führt zu widersprüchlichen Aussagen wie jener, „...daß die Beziehungen zwischen ‚Performer‘ bzw. Personae und Zuschauer genauso organisiert sind wie Face-to-Face-Beziehungen. Sie besitzen jedoch eine andere Relevanz und Organisation, die in der medialen Konstellation begründet ist.“ (Mikos 1996, S. 98) Klärungsbedürftig ist, wie weit die These der „media equation“ reicht und wie tiefgreifend die Unterschiede zwischen (para-)sozialen Interaktionen und medial vermittelten Kommunikationen anzusetzen sind. Eine differenzierte Theorie des „Medienhandelns“ versucht, die Unterschiede zwischen alltäglichen Interaktionen und Interaktionen zwischen Rezipienten und Medienfiguren zu berücksichtigen und gleichzeitig die Gemeinsamkeiten dieser Formen von Interaktionen herauszustellen (vgl. Keppler 2001, S. 133ff.). Parasoziale Interaktionen mit Medienfiguren setzen die alltäglichen Interaktionen mit anderen, medial bedingten Mitteln fort. Wie immer Interaktionen zwischen Medienangeboten und Rezipienten gefaßt werden, sie werden vor allem aus der Sicht der Mediennutzer beschrieben, die mit Medienangeboten wie mit alltäglichen sozialen Erfahrungen umgehen können. Dabei ist der fiktionale, konstruierte, inszenierte Charakter der Medienangebote zu berücksichtigen, weil die Form der Medienkommunikation einseitig bleibt.

4 Text-Leser-Beziehungen

Die Problemstellung der Beziehungen zwischen Medienangeboten und Rezipienten zielt auf die Frage, welche Vorgaben und Spielräume diese Beziehungen bedingen und ermöglichen. Diese Frage kann im Rahmen eines der oben genannten Untersuchungsbereiche bearbeitet werden, der etwas näher betrachtet werden soll: die Beziehungen zwischen Texten und Lesern. Die bisherigen Arbeiten des Projekts „Lesesozialisation im Erwachsenenalter“ drehten sich vor allem um von der Rezeptionssseite ausgehende Beschreibungen von *Leser-Text*-Interaktionen. Diese Arbeiten müssen um mehr von den Medienangeboten ausgehende Analysen von *Text-Leser*-Beziehungen ergänzt werden. Dabei geht es um die (explizite und implizite) Bedeutung des jeweiligen Begriffs der Interaktion in den Beschreibungen von Text-Leser-Beziehungen sowie um die Frage, ob und in welcher Weise Beziehungen zwischen Medienangeboten und Rezipienten in diesen „Interaktionen“ ausdifferenziert werden können.

Im Kontext rezeptionsorientierter Forschungen, die sich gegen lange Zeit dominierende medienzentrierte Forschungen durchsetzen, stehen Untersuchungen zu *Leser-Text-Interaktionen*. Sie ergänzen eine auch im Bereich literarischen Lesens vorherrschende medienzentrierte Sicht, die sich auf literarische Texte konzentrierte (vgl. Pette 2001, S. 20). Der Begriff der „Leser-Text-Interaktion“ zielt auf die wechselseitigen Beeinflussungen von Medienproduktionen und Medienrezeptionen (vgl. Charlton/Barth 1995): Wohl gibt es einen „impliziten Leser“ (Iser 1984), der vom Autor im Text selbst gezeichnet wird, der aber durch den realen, empirischen Leser und dessen Umgang mit dem Text ergänzt werden muß. Die Textbedeutung wird dadurch zur Bedeutung eines Textes für und durch einen aktiven Rezipienten. Die Theorie der Leser-Text-Interaktion legt eine handlungs- und interaktionstheoretische Medienforschung zugrunde (vgl. Charlton 1997, 2001): So wie sich Autoren von Texten ein Bild von den Lesern machen (implizite Leser), so reagieren die Leser auf die Sinn- und Bedeutungsangebote der Texte. Wir haben so zwar keine Face-to-face-Interaktionen vor uns, in denen anwesende Personen miteinander umgehen, dafür aber aufeinander abgestellte soziale Handlungen, die gewissermaßen Rede- und Antwortzüge darstellen. Medienkommunikation wird dadurch zu einem dialogähnlichen Geschehen.

In Prozessen der Ko-Konstruktion bewegen sich Medienproduzenten und Mediennutzer auf gemeinsamen Verständnisgrundlagen, wiewohl keine direkten Rückmelde- und Verstehensmöglichkeiten bestehen: Im inneren Dialog sind die Leser mit Prozessen der Selbstwahrnehmung und Selbstausslegung befaßt. Dabei eröffnet die in Leser-Text-Interaktionen eingebaute Textoffenheit die Freiräume für diese Prozesse der Selbstauseinandersetzung. Ohne Handlungs- und Legitimationsdruck können die Leser die Bedeutungsmöglichkeiten der Texte durchspielen. Dies kann sowohl allein als auch in Prozessen der Anschlußkommunikation geschehen (vgl. Pette 2001; Sutter 2002): Unsicherheiten und Diskrepanzen im subjektiven Verstehensprozeß können im Dialog mit anderen Lesern aufgearbeitet werden. Die Möglichkeiten der Anschlußkommunikation, also der kommunikativen Verarbeitung subjektiver Medienrezeption in Interaktion mit anderen Personen, können auch methodisch genutzt werden, um Leseerfahrungen und Lesestrategien in Interviews mit Lesern und Leserinnen empirisch zu untersuchen (vgl. Pette 2001).

Unabhängig von der geschilderten Stoßrichtung einer Theorie von Leser-Text-Interaktionen ist zu fragen, ob der Begriff der Interaktion in diesem Zusammenhang sinnvoll und angemessen ist. Immerhin soll es sich bei Interaktionen nicht lediglich um wie immer geartete allgemeine Wechselbeziehungen handeln, sondern um dialogähnliche interaktive Beziehungen zwischen Lesern und bedeutungsoffenen Texten. „Aber“, so fragt Sybille Krämer (1997, S. 94), „was ist das für ein merkwürdiges ‚Gespräch‘, bei dem zwar die Leser *sich* etwas fragen, die Texte jedoch nicht antworten können.“ Soziologisch geht es in

diesem Zusammenhang keineswegs um terminologische Haarspaltereien, insofern die Kommunikationswissenschaft und andere Teile sozialwissenschaftlicher Medienforschungen unklare und verkürzte Interaktionsbegriffe ansetzen. Zwar liegen Leser-Text-„Interaktionen“ wechselseitige Koordinationsprozesse zugrunde, aber unter Bedingungen stark eingeschränkter Rückmeldemöglichkeiten. Vor dem Hintergrund dieser begrifflichen, soziologisch bedeutsamen Differenzierungen soll im folgenden von *Text-Leser-Beziehungen* die Rede sein, um die geschilderten Probleme zu vermeiden.

Ursprünglich wurden Prozesse literarischen Lesens im Bereich der Literaturwissenschaft von den Merkmalen und Formen der Texte ausgehend untersucht, was anschließend in der Rezeptionsästhetischen Theorie relativiert wurde: Die Text-Leser-Beziehung wird in der empirischen Literaturwissenschaft mit realen Lesern im Umgang mit Texten gefüllt (vgl. Groeben 1989). Texte bekommen eine Bedeutung durch aktiv rezipierende Leser, wobei ein sehr breiter Textbegriff zugrunde gelegt wird, der unterschiedliche Medienangebote umfaßt (vgl. Charlton u.a. 1995). Anders als in Untersuchungen von Leser-Text-Beziehungen treten in daran anschließenden sozialwissenschaftlichen Medienforschungen folgende Fragen in den Vordergrund: Welche Vorgaben und Anleitungen liefern die Texte, an denen sich Rezeptionsprozesse orientieren können? In welcher Weise fließen Erwartungen von Rezipienten, die von den Produzenten von Medienangeboten antezipiert werden, in die Texte ein? Die Untersuchungsperspektive der Text-Leser-Beziehungen macht eine rezeptionsorientierte Theorie darauf aufmerksam, daß es um den vollständigen Zusammenhang medial vermittelter Kommunikation geht, also nicht nur um die Freiheiten der Rezipienten, sondern auch die Vorgaben der Texte, die bestimmte Lesarten nahelegen und andere nicht. Das Produkt selbst gibt die möglichen Rezeptionsweisen zu erkennen, so daß auch für eine rezeptionsorientierte, handlungstheoretische Medienforschung die Hinwendung zu Produktanalysen relevant und wichtig ist (vgl. Keppler 2001). Im Bereich des Fernsehens können dabei gattungsspezifische Merkmale von Bedeutungs Offenheit rekonstruiert werden, was sowohl subjektive als auch kommunikative Aneignungsprozesse beeinflusst (vgl. Ayaß 2001; Holly/Püschel/Bergmann 2001). Die Endlosserie *Lindenstraße* etwa sichert durch bestimmte Strategien der Erzeugung von Textoffenheit anhaltende Spannung und Unterhaltungswert der Sendungen (vgl. Jurga 1999). Das geht so weit, daß Fäden im Ungewissen liegen gelassen und nicht wieder aufgenommen werden, so daß die Zuschauer selbst das Geschehen gewissermaßen zu Ende inszenieren können. Dagegen liefern Informationssendungen eher eindeutige, geschlossene Medienangebote.

Der Schlüssel zum Verständnis von Text-Leser-Beziehungen liegt in der Rekonstruktion der „objektiven“ Sinnstrukturen von Medienangeboten, insofern davon auszugehen ist, daß im Bedeutungshorizont des Medienprodukts die Bedeutungshorizonte der Produktions- und Rezeptionsprozesse angelegt sind (vgl. Keppler 2001). Damit wird der prinzipiellen

Eigenständigkeit der Medienangebote Rechnung getragen (vgl. Sutter 2001), die nicht gegen ebenfalls relevante Produktions- und subjektive sowie kommunikative Aneignungsprozesse ausgespielt werden soll. Für die empirische Analyse von Fernsehsendungen charakterisiert Heiko Hausendorf (2001, S. 191) diese Sichtweise sehr klar: „Unabhängig davon, wer ‚tatsächlich‘ eine bestimmte Sendung aufgenommen und hergestellt hat und von wem sie ‚tatsächlich‘ gesehen worden ist, verfügt die Sendung selbst über ihre eigenen Konstruktionen von ‚Autor‘ und ‚Publikum‘ – ohne daß diese Konstruktionen dabei explizit benannt und definiert werden müßten. ... Derartige Konstruktionen lassen sich eigenständig aus der gesendeten (bzw. gedruckten) Kommunikation selbst, d.h. ohne Rückgriff auf ‚äußere Bedingungen‘ und unser Wissen darüber, rekonstruieren.“ Die Pointe einer Theorie der Text-Leser-Beziehungen liegt also in der Annahme, daß Medienangebote selbst ihre Bedeutungen festlegen. Die Vorzüge dieser Sicht sind beträchtlich: Es wird eine Festlegung auf handlungstheoretische Annahmen vermieden, die bei Medienforschungen auf Grundlage von Leser-Text-Beziehungen zu beobachten ist. Stattdessen können handlungs- und systemtheoretische Perspektiven der Medienforschung verbunden werden (vgl. dazu Sutter 2001). Das hängt unmittelbar mit einem weiteren Vorzug zusammen: Statt unklare und mehrdeutige Handlungs- und Interaktionsmetaphern in die Erforschung der Medienkommunikation einzuschleusen, zielt diese Sicht auf eine jeweils eigenständige Konzeptualisierung von Medienangeboten selbst sowie subjektiven und sozialen Aneignungen von Medienangeboten. Diese Eigenständigkeit zeigt sich sowohl in handlungs- als auch systemtheoretischen Medienforschungen, und ihre Rekonstruktion öffnet den Blick für die jeweils vorliegenden wechselseitigen Abhängigkeiten von Medienangeboten sowie subjektiven und kommunikativen Aneignungen.

5 Soziologische Überprüfung interaktionstheoretischer Konzepte in der Medienforschung

Dem geschilderten Gang der Überlegungen im Bereich von Text-Leser-Beziehungen kann auch eine allgemeine Kritik interaktionstheoretischer Konzepte in der Medienforschung folgen. Diese Kritik richtet sich an dem grundlegenden Bezugsproblem aus, in welcher Weise in den impliziten und expliziten Interaktionsmodellen massenmediale Kommunikations- und subjektive bzw. soziale Aneignungsprozesse miteinander vermischt werden und welche Differenzierungsmöglichkeiten jeweils bestehen. Aus mediensoziologischer Sicht müssen die Metaphern sozialer Interaktionen in den Medienforschungen an die soziologischen Theorietraditionen angebunden und auf diesem Wege überprüft werden (vgl. Jäckel 1995). Dabei sind vor allem die in den interaktions- und handlungstheoretischen Medienforschungen als Grundlage genannten Theorien zu berücksichtigen

(vgl. hierzu auch Sutter/Charlton 2001): die Theorien sozialen Handelns von Max Weber und Alfred Schütz, George H. Meads Theorie der sozialen Struktur des Handelns, Erving Goffmans Rahmenanalysen, Jürgen Habermas' Theorie des kommunikativen Handelns, wissenssoziologische, ethnomethodologische und konversationsanalytische Ansätze (Peter L. Berger/Thomas Luckmann, Harold Garfinkel). Auch Niklas Luhmanns Theorie einfacher Sozialsysteme (d.h. sozialer Interaktionen) soll hierbei hinzugezogen werden.

Sicherlich kann man – ungeachtet einiger allgemein geteilter Vorstellungen – nicht von *dem* Interaktionsbegriff in der Soziologie sprechen. Man kann die soziologischen Interaktionstheorien danach unterscheiden, ob sie Interaktionen eng an Personen und subjektive Handlungen binden oder eigenständige, von Personen und subjektive Handlungen abgekoppelte Begriffe von Interaktion entwickeln. Diese Unterscheidung ist für die Entwicklung soziologischer Handlungs- und Interaktionstheorien von zentraler Bedeutung, in denen sich die Differenzierung von kommunikativen und subjektiven Prozessen und die damit zusammenhängende Vorstellung der kommunikativen Konstruktion des Handelns erst Schritt für Schritt durchsetzt (vgl. Schneider 1994; Sutter 2000a), indessen aber auch heute noch kontrovers diskutiert wird. Weiterhin kann diese Unterscheidung für eine Kritik interaktionstheoretischer Konzepte in der Medienforschung fruchtbar gemacht werden: Parasoziale Interaktionen etwa setzen in der Regel eine enge Anbindung des Interaktionsbegriffs an subjektive Handlungen und Einstellungen voraus. „Interaktionen“ sind hier unmittelbar an die Aktivitäten der Rezipienten gebunden. Aber nicht nur die Trennung von kommunikativen und subjektiven Prozessen ist hierbei von Bedeutung: Auch die Differenzierung von massenmedial vermittelten und interaktiv vollzogenen Kommunikationen muß detailliert beleuchtet werden. Wenn nämlich Massenkommunikation als dialogisches, quasi interaktives Geschehen beschrieben wird, muß das Verhältnis dieser Beschreibungen zu einem soziologisch tragfähigen Begriff der Interaktion geklärt werden.

Allgemein können soziale Interaktionen durch Merkmale wie Anwesenheit und wechselseitige Wahrnehmbarkeit der Beteiligten, Koordination von Handlungsperspektiven, Intersubjektivität und Verständigungsorientierung charakterisiert werden. Damit können Prozesse der sozialen Interaktion, die in Medienkommunikationen inszeniert und präsentiert werden und die in der Medienaneignung und in Anschlußkommunikationen zu finden sind, sowohl von massenmedialen Kommunikationen als auch von subjektiven Rezeptionsprozessen unterschieden werden. Diese Unterscheidung wird oftmals fundamental unterlaufen, wobei die genannten Merkmale sozialer Interaktionen ein Anspruchsniveau festlegen, das durch die Verklammerung von Massenkommunikation und sozialer Interaktion bzw. sozialem Handeln auch für massenmedial verbreitete Kommunikationen gelten soll: Die Medienangebote, so eine verbreitete Vorstellung, werden nach Art interaktiver Handlungszusammenhänge durch die Verstehensprozesse der Rezipienten

ergänzt. Massenkommunikation setzt wie jede Form sinnhaften Handelns die Wechselseitigkeit von Handlungsperspektiven konstitutiv voraus (vgl. Charlton 2001a). Deshalb kann auch der gesellschafts- und kulturkritischen Position entgegengetreten werden, Massenkommunikationen (und insbesondere das Fernsehen) wirkten destabilisierend und desintegrierend in der modernen Gesellschaft: Sie begründen im Gegenteil eine neue, anspruchsvolle Form der gesellschaftlichen Integration durch Parasozialität und Vertrauen (vgl. Wenzel 1998; 2001). Trotz fehlendem Rückkanal der Kommunikation etablieren aus dieser Sicht die wechselseitig aufeinander bezogenen Handlungen der Medienakteure und der Rezipienten ein Vertrauensverhältnis. Interaktionstheoretische Analysen der Medienkommunikation in der modernen Gesellschaft münden jedoch keineswegs nur in solch optimistische Schlüsse, sondern im Gegenteil auch in entschiedene Kritik: Sie macht geltend, daß insbesondere das Leitmedium Fernsehen durch die Form der Einwegkommunikation und eine Logik der Selbstinszenierung die Regeln sozialer Interaktionen und kritischer Öffentlichkeit systematisch verletzt und auf diese Weise die rezipierenden Subjekte deformiert (vgl. Oevermann 1983; 1996).

Die entscheidende Frage ist, ob mit subjekt-, handlungs- und interaktionstheoretischen Kategorien die verschiedenen Bereiche der Medienkommunikation differenziert beschrieben werden können: Immerhin kann auch mit diesen Kategorien die Eigenständigkeit der Medienkommunikation berücksichtigt werden (wie man vor allem bei Oevermanns Inszenierungslogik des Fernsehens, aber auch bei anderen wie Keppler oder Wenzel sieht). Systematische Schwierigkeiten ergeben sich jedoch, wenn es um die medial vermittelte Kommunikation selbst geht: Hier stellt sich die Aufgabe, die Bindung der Analyse-kategorien an Personen und subjektive Handlungskoordinationen zu überwinden. Um bei den genannten Beispielen zu bleiben: Parasozialität und Vertrauen charakterisieren bei Wenzel (2001) nur „Echtzeitmassenmedien“, insbesondere das Fernsehen, nicht aber schriftliche Texte, die zu unterschiedlichen Zeiten geschrieben und gelesen werden. Die Bindung der Analysekategorien an subjektive Handlungszusammenhänge schränkt die Reichweite der Medientheorie ein. Bei Oevermann führt die interaktionstheoretische Auffassung von Massenkommunikation dazu, deren Eigenständigkeit nur normativ, d.h. in Form defizitärer Abweichungen von Face-to-face-Interaktionen begreifen zu können (vgl. Sutter 2001).

Daraus ist der Schluß zu ziehen, daß die Personen- und Interaktionsbindung der Medienanalyse reformuliert und ergänzt werden muß. Die oben beschriebenen Bereiche der Medienforschung umfassen die medial verbreiteten Kommunikationen selbst, deren subjektive und soziale Aneignung sowie daran anschließende Kommunikationen. Hinzu treten die verschiedenen Beziehungen zwischen diesen Bereichen. *Eine hinreichend differenzierte*

Medienforschung muß demnach die notwendigen Wechsel von Systemreferenzen vornehmen können.

6 Massenmediale Inklusionsprozesse. Das Modell struktureller Kopplungen für eine differenzierte sozialwissenschaftliche Medienforschung

Prädestiniert für ein Vorgehen, das mit dem Wechsel von Systemreferenzen arbeitet, erscheint die soziologische Systemtheorie, die psychische und verschiedene kommunikative Systeme zu unterscheiden und in einem Modell struktureller Kopplungen in Beziehung zu setzen erlaubt. Mit der Trennung von kommunikativen und psychischen Prozessen kann die jeweilige Eigenständigkeit der Medienkommunikation und der Medienrezeption konsequent berücksichtigt werden (vgl. Sutter 2000, 2001, 2002). Während in der systemtheoretischen Forschung die Codierung des Systems der Massenmedien breit diskutiert wurde (vgl. Görke 1999; Görke/Kohring 1996; Luhmann 1996; Marcinkowski 1993, 1996), sind die Aspekte der Beziehungen der Medienkommunikation zu anderen Systemen in der Umwelt, also Fragen der Programmierung und strukturellen Kopplung, weniger bearbeitet worden.

Hier sind, wie einleitend bereits dargelegt, drei Arten struktureller Kopplungen zu nennen (vgl. Sutter 2000): Sozialisation meint, daß Subjekte Medienangebote zum Aufbau und Erhalt ihrer Strukturen nutzen; sozialisationstheoretisch betrachtet man Prozesse der Medienkommunikation aus der Sicht der psychischen Systeme. Prozesse der Inklusion werden dagegen aus der Sicht der medial vermittelten Kommunikationen beschrieben: Diese Kommunikationen identifizieren und behandeln psychische Systeme auf vielfältige Weise als Personen, die in passiven Rollen angesprochen oder in aktiven Rollen beteiligt werden (in Telefonaten, Interviews etc.). Integration schließlich bezeichnet strukturelle Kopplungen sozialer Systeme, die in wechselseitigen Leistungsbeziehungen stehen (vgl. Bora 1999, S. 58ff.). Diese Art der strukturellen Kopplung etabliert sich im Verhältnis von Massenkommunikation und daran anschließenden Folgekommunikationen in anderen gesellschaftlichen Bereichen (wie Politik, Wissenschaft, Recht usw.: vgl. Luhmann 1996, S. 117ff.) sowie kommunikativen Aneignungsprozessen (vgl. Sutter 2002, 2002a).

Die kritische Aufarbeitung interaktionstheoretischer Konzeptionen in der Medienforschung kann auf dieser Grundlage unter einem markanten Bezugsproblem aufgenommen und gebündelt werden: dem Problem der Sozialintegration, d.h. der interaktiven Vermittlung von Individuum und Gesellschaft. Diese interaktive Vermittlung fungiert in handlungs- und interaktionstheoretischen Ansätzen als Einheit, in der Prozesse der Massenkommunikation

und der Rezeption miteinander verbunden werden. Aus Sicht der soziologischen Systemtheorie zerfällt diese Einheit und wird durch die Unterscheidung und das Verhältnis von Sozialisations- und Inklusionsprozessen ersetzt. Dies geschieht in dem eingangs beschriebenen allgemeinen systemtheoretischen Bezugsrahmen für die Medienforschung, der die Bereiche der Massenkommunikation, der sozialen Medienaneignung und Anschlußkommunikationen sowie subjektiver Rezeptionsprozesse unterscheidet, welche durch ein Geflecht struktureller Kopplungen (Sozialisation, Inklusion und Integration) verknüpft sind.

In diesem Bezugsrahmen ist nun zu prüfen, ob das Modell struktureller Kopplungen trag- und anschußfähige Differenzierungen für die sozialwissenschaftliche Medienforschung erbringt. Das kann plausibel gemacht werden, wenn sich die Relationen in den unter Punkt 2 dargelegten interaktionstheoretischen Untersuchungsbereichen den unterschiedlichen Bereichen und strukturellen Kopplungsbeziehungen der Medienkommunikation zuordnen lassen: a) Prozessen der Mediensozialisation, die von den subjektiven Rezeptionen aus den Umgang mit Medienangeboten beschreiben, b) Prozessen massenmedialer Inklusionen, die von der Massenkommunikation aus Formen der Adressierung und Einbeziehung von Personen beschreiben und c) Prozessen der Integration durch Medien, die wechselseitige Leistungsbeziehungen zwischen der Massenkommunikation und anderen gesellschaftlichen Teilsystemen (Recht, Politik, Wirtschaft usw.) sowie Anschlußkommunikationen in Organisationen und sozialen Gruppen beschreiben. Dieser dritte Bereich der Integration wäre in einem gesonderten Projekt eigens zu untersuchen. Im vorliegenden Zusammenhang ist zu zeigen, in welcher Weise die Systemtheorie von Sozial- auf Systemintegration umstellt (vgl. Bora 1999, S. 38ff.): Das einstmals mit Prozessen sozialer Integration beschriebene Verhältnis von Individuum und Gesellschaft (für den Bereich der Medienkommunikation vgl. Imhof/Jarren/Blum 2002; Jarren 2000; Sutter 2002a) wird nun als Inklusion begriffen. Diese Umstellung folgt aus der Differenzierung psychischer und sozialer Prozesse: Über Inklusion werden soziale und psychische, über Integration nur soziale Systeme strukturell miteinander gekoppelt.

Bei der Analyse der Beziehungen zwischen Medienangeboten und Medienrezipienten sind die strukturellen Kopplungsbeziehungen der Sozialisation und der Inklusion relevant: In der modernen Gesellschaft werden Sozialisations- und Inklusionsverhältnisse neu geordnet (vgl. Luhmann 1989, S. 169ff.). Insbesondere regelt die Gesellschaft Inklusionsverhältnisse nicht einheitlich, sondern überläßt dies den Funktionssystemen (vgl. Luhmann 1995). Inklusion ist ein rein kommunikativer Prozeß, der auf Personen Bezug nimmt, ohne diese in irgendeiner Weise (etwa im Sinne von „Sozialintegration“) einzubinden. Dieser subjektfreie Begriff der Inklusion folgt aus der operativen Trennung von sozialen und psychischen Prozessen (vgl. Luhmann 1997, S. 618ff.). Dabei werden mit Inklusions- immer auch Exklusionsverhältnisse etabliert (vgl. Nassehi 1997): In Inklusionsprozessen werden

Menschen von sozialen Systemen als relevante Personen behandelt, in entsprechenden Exklusionsprozessen bleiben die Menschen davon ausgeschlossen (vgl. Luhmann 1995, S. 241). Die Selbstbeschreibung der funktional ausdifferenzierten Gesellschaft hebt auf Vollinklusion aller ab (vgl. Luhmann 1996a, S. 228): Prinzipiell alle haben Zugang zum Rechtssystem, zur Politik, zum System der Massenmedien usw. Daraus könnte man auf einen binären Begriff der Inklusion schließen (vgl. Nassehi/Nollmann 1997). Allerdings werden die Inklusionspotenziale sehr unterschiedlich umgesetzt: Inklusion ist deshalb ein gradueller und modaler Begriff (vgl. Bora 1999, S. 67ff.). Man kann mehr oder weniger an funktionsspezifischen und den entsprechenden organisatorisch vollzogenen kommunikativen Prozessen beteiligt sein. Neben allgemeinen Inklusionsprinzipien (etwa Menschenrechte, Gleichheit) setzen funktionsspezifische Modi der Inklusion an, die dann in Organisationen etwa in Form unterschiedlicher Leistungs- und Publikumsrollen realisiert werden (vgl. Bora 2002). Die Modi der Inklusion liegen auf der Ebene der Programmierung funktionaler Teilsysteme, die unter verschiedenen Bedingungen sowohl quantitativ als auch qualitativ variabel festlegen, welche Menschen auf welche Weise als zugehörig/nicht zugehörig behandelt werden (vgl. Bora 1996). Diese Prozesse sind nicht auf gesellschaftliche Teilsysteme und Organisationen beschränkt, sondern kennzeichnen auch soziale Interaktionen, die festlegen, ob und wie Personen als Sprecher und Hörer einbezogen sind (vgl. Bora 1999, S. 68).

Dieses allgemeine Modell von Inklusionsbeziehungen kann mit Gewinn für eine differenzierte Konzeption der Relationen zwischen Medienangeboten und Rezeptionsprozessen genutzt werden. Es geht vor allem darum, die interaktions-, handlungs- und subjekttheoretische Vermischung der Prozesse der Mediensozialisation und massenmedialer Inklusionsprozesse zu vermeiden. *Die Differenzierung von Sozialisations- und Inklusionsprozessen in den Beziehungen zwischen Medienangeboten und Medienrezipienten bildet den entscheidenden Fortschritt des systemtheoretischen Modells struktureller Kopplungen. Während Prozesse der Mediensozialisation und Medienaneignung mittlerweile breit untersucht wurden, herrscht im Bereich massenmedialer Inklusionsprozesse noch ein Nachholbedarf.* Wiewohl Inklusionsprozesse in den Beziehungen zwischen sozialen und psychischen Systemen von grundlegender Bedeutung sind, wurden sie bislang in der Medienforschung noch nicht ausreichend beachtet. Im Bereich der Medienkommunikation ist besonders deutlich, in welcher Weise sich Inklusion auf unterschiedlichen Ebenen vollzieht: Auf der Ebene des Funktionssystems der Verbreitungsmedien gibt es eine grundlegende Allinklusion von Jedermann, d.h. im Prinzip können alle auf die Medienangebote zugreifen. Hinzu treten unterschiedliche Inklusionsmodi auf der Ebene der Programmierung medial verbreiteter Kommunikationen. Von Fall zu Fall legen die massenmedialen Kommunikationen quantitativ und qualitativ variabel fest, welche Menschen auf welche Weise als relevant/nicht relevant bzw. zugehörig/nicht zugehörig behandelt werden.

So setzen verschiedene Programmformen des Fernsehens (u.a. Nachrichten, Werbung und Unterhaltung) bestimmte Individuen voraus: als interessierte Beobachter, als nutzenmaximierende oder sich mit sich selbst auseinandersetzen Personen (vgl. Luhmann 1996, S. 130ff.). „In allen Programmbereichen der Massenmedien ist mithin ‚der Mensch‘ impliziert...“ (ebda., S. 135), nicht als psychisch operierendes Subjekt, denn darauf können (massenmediale) Kommunikationen nicht direkt zugreifen, sondern als soziales Konstrukt. Mit diesen sozialen, kommunikativen Konstruktionen, die als Inklusionsprozesse gefaßt werden, liest die Massenkommunikation gewissermaßen mit den intern zur Verfügung stehenden Möglichkeiten ihre psychische Umwelt. Die derart entwickelten sozialen Konstrukte bezeichnet Luhmann in seiner Theorie der Massenkommunikation nicht als Inklusion, sondern als Schemata, welche die Medienangebote bei den Adressaten voraussetzen. Diese Voraussetzung ist insofern unproblematisch, als die Schemata von den Adressaten durch den Umgang mit Medien erworben werden und damit eine verlässliche, von der Massenkommunikation in Eigenregie etablierte Verankerung der Medienangebote in den psychischen Systemen bilden. Auf diese Weise werden Verständlichkeit der Medienangebote und Abnahmebereitschaft der Rezipienten gesichert.

In Inklusionsprozessen etablieren sich also kommunikative, d.h. nicht (nur) subjektiv repräsentierte, sondern sozial konstruierte Sinnstrukturen der Medienkommunikation. Diese Vorstellung ist hochgradig an schlußfähig an andere, auf die Strukturen der Medienangebote abzielende Perspektiven handlungstheoretischer Medienforschungen (vgl. Keppler 2001; Sutter 2001). In diesem zentralen Teil des Projekts, in dem ein Modell variabler, d.h. graduell abgestufter und modal differenzierter Inklusionsbeziehungen entwickelt wird, können vielfältige Untersuchungen massenmedialer Kommunikationsprozesse herangezogen werden. Dabei werden Zweitbeobachtungen vorgenommen, die massenmediale Kommunikationsprozesse mit Begriffen gradueller und modaler Inklusionsbeziehungen beschreiben: Relevant sind die vielfältigen Strategien, mit denen sich die Massenkommunikation auf die Rezipienten einstellt. *Die allgemeine Untersuchungsfrage lautet, welche Personen auf welche Weise von Massenkommunikationen adressiert, einbezogen und beteiligt werden.* Diese Frage wird in drei Teilschritten bearbeitet:

a) Zunächst wird auf der Grundlage des Modells struktureller Kopplungen das allgemeine Konzept der Inklusionsprozesse weiter ausgearbeitet. Auf der Basis allgemeiner Inklusionsprinzipien differenzieren sich spezifische Inklusionsmodi aus: So haben alle Zugang zur Rechtssprechung; wer aber Prozesse führen darf, wer als Richter, Anwalt usw. auftreten darf, legt das Rechtssystem gesondert fest (vgl. Bora 1999, S. 66ff.). Inklusionsmodi stellen Programme dar, mit denen Funktionssysteme auf der Ebene von Organisationen die Beteiligung von Personen regeln. Auf dieser Ebene können Publikums- und Leistungsrollen facettenreich abgestuft werden, was oftmals mit Rollenasymmetrien geschieht: Arzt/

Patient, Regierung/Wähler usw. Diese in den unterschiedlichen Funktionssystemen aufzufindenden Regelungen sind gerade im Bereich der Medienkommunikation von zentraler Bedeutung: Zu denken wäre z.B. an Inklusion über Exit/Voice-Optionen (vgl. ebda., S. 74ff.). Diese Optionen differenzieren passive (ein- oder abschalten) und aktive Beteiligungsrollen in der Medienkommunikation (in Telefonaten, Interviews, Kommentaren aus dem Saalpublikum usw.).

b) Sodann werden Anschlußmöglichkeiten vorliegender Konzepte der Medientheorien und Medienforschungen für eine Theorie massenmedialer Inklusionsprozesse erarbeitet. Ein allgemeines, klassisches Konzept stellt der „implizite Leser“ (vgl. Iser 1984) bzw. der „Modell-Leser“ (vgl. Eco 1987) dar. Die massenmedial verbreiteten Texte legen selbst die Möglichkeiten der Anschlüsse subjektiver Verstehensprozesse und der Einbeziehung der Rezipienten fest. Damit sind unterschiedliche Text-Leser-Beziehungen angesprochen: „Reading Formations“ (Bennet/Woollacott 1988), die Offenheit der Texte für mehr oder weniger vielfältige Lesarten (vgl. Sutter/Charlton 1999), die Rahmung von Rezeptionsmöglichkeiten durch die Struktur der Medienprodukte (vgl. Keppler 2001) sowie die in massenmedialen Texten angelegten Rezeptionsanweisungen (vgl. Charlton 2001a). Für eine Theorie massenmedialer Inklusionsprozesse besonders interessant erscheint die Analyse von Mediengattungen (vgl. Holly/Habscheid 2001; Holly/Püschel/Bergmann 2001): Im Fernsehen weisen Nachrichten, Werbespots, Unterhaltungssendungen usw. typische Muster der Adressierung und Einbeziehung von Personen auf. So entsteht die sachliche Distanz einer Nachrichtensendung u.a. aus der (bis auf die Begrüßung) fehlenden Anrede des Publikums und nur wenigen Interaktionen zwischen den beteiligten Medienakteuren. Im Infotainment als Mischung der Gattungen Nachrichten- und Unterhaltungssendungen werden genau diese Elemente betont und somit der Zuschauer nicht nur als Person adressiert, die informiert werden will. Die Gattungsanalyse im Rahmen der Untersuchung massenmedialer Inklusionsprozesse zielt nicht wie die angegebenen Forschungen auf soziale Aneignungsprozesse, sondern auf die Sinnstrukturen der Medienangebote. Weiterhin können die oben angesprochenen Kommunikationskreise als massenmedial konstruierte Inklusionsverhältnisse begriffen werden: direkt beteiligte Personen, direkt adressierte Personen, indirekt angesprochene Rezipienten etc.

c) Schließlich werden im Bezugsrahmen massenmedialer Inklusionsprozesse empirische Untersuchungen massenmedialer Kommunikationen reanalysiert. So liefert für die u.a. von Püschel (1993) beschriebenen „Kommunikationskreise“ die Quizshow von Günther Jauch ein facettenreiches Beispiel. Jauch interagiert mit den Quizkandidaten, mit anwesenden Begleitpersonen der Kandidaten im Publikum, mit dem Saalpublikum, mit einer Person, die als „Joker“ angerufen werden kann und schließlich (im übertragenen Sinne) mit den Zuschauern durch ein effektvolles Minenspiel, das er den Kameras darbietet. Vom

Kandidaten bis zum anonymen Publikum haben wir unterschiedlich ausgestaltete und intensive Inklusionsverhältnisse vor uns. Diese Untersuchung dient indessen nicht nur der Beschreibung massenmedialer Inklusionsverhältnisse: Vielmehr ist zu zeigen, in welcher Weise die Entwicklung des Mediensystems zu einer Ausweitung und Intensivierung von massenmedialen Inklusionsverhältnissen führt. Im Zuge der Vervielfachung der Programme durch private Sender wurde die Zuschauerbeteiligung stark ausgebaut, augenfällig insbesondere in den Talkshows. Die abnehmende Kluft zwischen Privatheit und Medienöffentlichkeit zeugt von massiv ausgeweiteten Inklusionsverhältnissen: Im Fernsehen wird bekannt, angeklagt, verziehen, geheiratet, gestanden. Diese vielfach beschriebenen und analysierten Entwicklungen können systematisch in Begriffen gradueller und modaler Inklusionsverhältnisse nachgezeichnet werden.

Vorteilhaft für eine eingehendere Betrachtung von Inklusionsbeziehungen ist mithin der Umstand, daß vorliegende handlungs- und interaktionstheoretische Untersuchungen von Medienkommunikation unter dem Aspekt variabler Inklusionsverhältnisse reanalysiert werden können. Man kann Leistungsrollen der Medienakteure und passive Publikumsrollen, Zuschreibungen von Zugehörigkeit und Relevanz von Personen, verschiedene Formen der Adressierung des Publikums usw. unterscheiden. Verschiedenste handlungs- und interaktionstheoretische Kategorien (die Wechselseitigkeit von Handlungsperspektiven, parasoziale Interaktionen usw.) lassen sich als Formen konkreter Inklusionsmodi beschreiben, soweit sie sich auf medial verbreitete Kommunikationen beziehen: Elemente der Inszenierung und Präsentation von Interaktionen (Anreden, Begrüßungen und Verabschiedungen, Gespräche), Strategien wie Personalisierung, Vergemeinschaftung und Moralisierung, Zuschauer-, Leser- und Hörerbeteiligungen aller Art usw. Relevant sind alle Medienangebote, die Interaktionen inszenieren und präsentieren und auf vielfältigste Weise Personen adressieren und beteiligen (vgl. z.B. Ayaß 2001; Hausendorf 2001; Mikos 1996; Oevermann 1983; Oevermann/Tykwer 1991). Illustrieren läßt sich das Gemeinte etwa an Fällen von Mehrfachadressierungen in der Medienkommunikation (vgl. Sutter/Charlton 1999, S. 105f.), in denen z.B. ein Moderator im Fernsehen sich beim Saalpublikum für den Applaus bedankt und das Publikum im Saal und an den Geräten begrüßt. Die darauf folgende Information des Moderators, man melde sich mit der Show aus einem bestimmten Ort, adressiert dagegen nur das anonyme Publikum. Inklusionsprozesse konstituieren verschiedene Formen von Präsenz- und Medienöffentlichkeiten (vgl. Bora 1999, S. 72f.; Gerhards/Neidhard 1991). Untersuchungen massenmedialer Inklusionsprozesse können in vielfältiger Weise an die Befunde dialogischer oder trialogischer Strukturen der nur scheinbar monologischen Prozesse der Massenkommunikation (vgl. Holly 2001) anschließen, nicht aus der Sicht der Aktivitäts- und Beteiligungsmöglichkeiten des Publikums, sondern von den medial vermittelten Kommunikationen aus gesehen. Während die umfangreichen Forschungen zu den Aktivitäten der Rezipienten danach fragen, ob diese

sich gemeint fühlen, was sie verstehen, welche Perspektiven sie einnehmen usw., fragt eine auf Inklusionsprozesse abzielende Untersuchung, welche Personen die massenmedialen Kommunikationen auf welche Weise adressieren, einschließen und beteiligen. So können Rezeptionsanalysen der Mediensozialisations- und Medienaneignungsforschungen durch Produktanalysen medialer Inklusionsprozesse ergänzt werden. Da aus der operativen Trennung psychischer und sozialer Prozesse die Unterscheidung von Inklusionen der Medienkommunikation und Sozialisation der Medienrezipienten folgt, setzt sich diese Forschungsperspektive von Ansätzen ab, die Prozesse der Inklusion und Exklusion im Bereich der subjektiven Mediennutzung konzipieren (vgl. Jäckel 1999). Indessen könnten sich Anschlüsse der Analysen von Inklusionsprozessen an ähnlich gelagerte Untersuchungskategorien in systemtheoretischen Forschungen herstellen lassen: etwa die „Kommunikationsqualitäten“ (Spangenberg 1992, 1993), mit denen massenmediale Kommunikationen Aufmerksamkeitsbindungen auf der Seite des Publikums abzusichern suchen.

7 Empirische Analysen massenmedialer Inklusionsprozesse

Die empirische Untersuchung massenmedialer Inklusionsprozesse soll auch auf dieser Ebene die Fruchtbarkeit der Differenzierung von Sozialisations- und Inklusionsprozessen in Abhebung von interaktionstheoretischen Ansätzen der Medienforschung zeigen, die nicht hinreichend zwischen kommunikativen und subjektiven Prozessen unterscheiden. Datenmaterial für empirische Untersuchungen liegt reichlich vor und ist leicht zugänglich: Zeitungen, aufgezeichnete Sendungen im Fernsehen und Radio usw. Schwieriger ist die *Frage des methodischen Vorgehens*, da ja mit einer systemtheoretischen Begrifflichkeit gearbeitet wird, der immer wieder die Empiriefähigkeit abgesprochen wird. In der Tat hat sich die soziologische Systemtheorie in Fragen der Methodologie und Methode empirischer Sozialforschungen lange Zeit weitgehend zurückgehalten. Diese Lücke wird jedoch seit einigen Jahren durch neue Beiträge und Diskussionen schrittweise gefüllt: Es handelt sich um die Verbindung bewährter qualitativer Verfahren der empirischen Sozialforschung, insbesondere Konversationsanalyse und objektiver Hermeneutik, mit der soziologischen Systemtheorie (vgl. u.a. Bora 1997, 1999; Hausendorf 1997; Schneider 1997; Sutter 1997, 1997a, 1999). Mittlerweile umfaßt dieser Diskussionszusammenhang weitere Bereiche qualitativer Sozialforschung (etwa narratives Interview und Biographieforschung; vgl. Nassehi/Saake 2002) und stößt auf zunehmende Resonanz (vgl. Flick 2000; Hitzler 2000; Wohlrab-Saar 2000).

Im vorliegenden theoretischen Rahmen der Untersuchung muß das methodische Verfahren sowohl eine ausreichende Differenzierung kommunikativer und psychischer Prozesse als

auch die Eigenständigkeit kommunikativ ablaufender massenmedialer Inklusionsprozesse berücksichtigen. Diese Methode, die vorläufig als „konstruktivistische Hermeneutik“ (Sutter 1997) bezeichnet wird, konzipiert Inklusionsprozesse als Aspekt der eigenständigen Organisation massenmedialer Kommunikationen. Dabei werden die „objektiven“, d.h. kommunikativ konstruierten Sinnstrukturen der Medienangebote rekonstruiert, wobei sich die Vorgehensweise an der Sequenzanalyse der objektiven Hermeneutik orientiert (vgl. Oevermann 2000; Wernet 2000). Nicht die zugrunde liegende Sozialtheorie oder die zum Teil überaus hoch gesteckten Gültigkeitsansprüche dieser Methode sind hier wesentlich, sondern allein das sequenzanalytische Verfahren, dem sich auch der objektiven Hermeneutik kritisch gegenüberstehende Methoden wie die wissenssoziologische Hermeneutik verpflichtet fühlen (vgl. etwa Schröder 1994). Den empirischen Fallanalysen liegt folgende, hier nur in den wichtigsten Schritten kurz skizzierte Verfahrensweise zugrunde, die sich in den bisherigen Forschungen der Projektgruppe eingespielt und bewährt hat (vgl. z.B. Bora 1999, S. 222ff.; Braun u.a. 1994):

- Die aufgezeichneten massenmedialen Kommunikationen werden protokolliert.
- Zunächst werden die äußeren Kontextbedingungen festgehalten, die als allgemeiner Orientierungsrahmen fungieren, d.h. als Erwartungen, die jedoch nicht selbstverständlich gültig, sondern in den nachfolgenden Analysen widerlegbar sind.
- Die Texte werden in Abschnitte unterteilt (Begriffe, Satzteile, Sätze oder ganze Abschnitte, je nach benötigter Detaillierung der Rekonstruktion).
- Für jede Textstelle werden die Geltungsbedingungen untersucht: Was muß unterstellt werden, damit die Textstelle einen Sinn ergibt? Es werden mit anderen Worten Kontexte konstruiert, in welche die analysierte Textstelle sinnvoll eingebaut werden kann. Sequenzanalytisch ist die Methode, weil sowohl die mögliche Vergangenheit als auch die mögliche Zukunft einer protokollierten Äußerung/Handlung nachgezeichnet wird: An was kann die Äußerung/Handlung sinnvollerweise anschließen, welche möglichen sinnvollen Anschlüsse an diese Äußerung/Handlung gibt es? Wir treffen z.B. auf folgende Äußerung: „Herzlich willkommen, wir begrüßen Sie aus der Konzerthalle Freiburg.“ Für diese spezielle Form der Begrüßung müssen spezifische Kontexte vorliegen, damit sie sinnvoll ist: Warum z.B. müssen die Grüßenden den Begrüßten sagen, wo sie sich befinden? Diese Kontexte, wie das Beispiel ganz augenfällig zeigt, sind typisch für die Organisation massenmedialer Kommunikationen, und zwar als ein bestimmter massenmedialer Inklusionsmodus in der Form von Zentrum und Peripherie: Wir hier begrüßen alle anderen, die wegen eines dazwischen geschalteten Verbreitungsmediums nicht wissen, wo wir sind, und denen wir deshalb mitteilen, wo wir uns befinden und sie herzlich willkommen heißen.
- Die gefundenen Geltungsbedingungen werden zu Strukturhypothesen verdichtet, die als bestätig- und widerlegbare Erwartungen für die Rekonstruktionen der Geltungsbedingungen weiterer Textausschnitte fungieren. Um bei dem Beispiel zu bleiben: In welcher

Weise reproduziert oder verändert sich der massenmediale Inklusionsmodus in der Form von Zentrum und Peripherie in den weiteren Analysen?

- Die Strukturhypothesen werden zu einer Fallstruktur gebündelt: Ist der massenmediale Inklusionsmodus in der Form von Zentrum und Peripherie nur für die Eröffnungssequenzen oder für weitere Bereiche massenmedialer Kommunikationen kennzeichnend?
- Die erarbeiteten Fallstrukturhypothesen können mit weiteren Fallanalysen bestätigt, modifiziert oder widerlegt werden, wobei ein kontrastives Verfahren angewendet wird: Man sucht gezielt nach Textabschnitten, die der gefundenen Fallstrukturhypothese zu widersprechen scheinen. In unserem Fall würde es sich um Eröffnungssequenzen handeln, die gerade nicht die Struktur der Inklusion in Form von Zentrum und Peripherie aufzuweisen scheinen.
- Sollten sich im Zuge weiterer kontrastiver Fallanalysen keine Veränderungen mehr ergeben, kann die Untersuchung abgeschlossen werden.

Als empirisch bereits bewährt kann nicht nur die Verbindung rekonstruktiver Verfahren mit systemtheoretischen Analyseinstrumenten gelten, sondern auch eine aus dieser Untersuchungsperspektive hervorgehende Typenbildung (ausführlich hierzu Bora 1999). Im Hinblick auf unterschiedliche Medien (Zeitungen, Fernsehen, Radio) ist der Vermutung nachzugehen, daß dem Fernsehen die meisten Inklusionsmöglichkeiten offenstehen, was die Schwerpunktsetzung auf dieses Medium nahelegt. Hier zielen die Fallanalysen im Rahmen unterschiedlicher Programmbereiche und Formate von Sendungen auf typische Formationen massenmedialer Inklusionsprozesse. Dies kann angesichts der Breite und Komplexität der relevanten Untersuchungsfelder nicht erschöpfend, sondern nur exemplarisch geschehen, wobei jede typische Formation mit 5 bis 10 Fällen beschrieben werden soll. Auf jeden Fall sollen verschiedene Felder aus den Bereichen Information (wie Nachrichten, Magazine, Diskussionen), Unterhaltung (wie Spieleshows, Talkshows, Sportsendungen) und Werbung (Werbe- und die neuerdings zunehmenden Verkaufssendungen) untersucht werden. Als „Suchscheinwerfer“ für neue Fälle fungieren im oben erwähnten kontrastiven Vorgehen bereits gewonnene Strukturhypothesen, die festlegen, nach welchen neuen Inklusionsgraden und -modi in den nächsten Schritten zu suchen ist.

Die Analysen sollen deutlich machen, in welcher Weise Medienangebote Bilder ihrer Adressaten mitliefern, und dies unabhängig davon, wie sie jeweils tatsächlich genutzt werden. Massenmediale Inklusionsprozesse bleiben unverbindlich, sie beschneiden nicht die Möglichkeiten allgemein verfügbarer Zugänge zu und abweichender Umgangsweisen mit Medienangeboten. Gerade deshalb muß klar zwischen massenmedialen Inklusions- und subjektiven Rezeptionsprozessen unterschieden werden. Was allgemein festzuhalten ist, daß nämlich die Individualität der Adressaten im Exklusionsbereich der funktional aus-

differenzierten Gesellschaft angesiedelt ist (vgl. Luhmann 1989, S. 160f.), gilt auch hier: Die Massenkommunikation muß differenzierte Formen der Einbeziehung von Personen entwickeln, denen die moderne Gesellschaft eine „Exklusionsindividualität“ (ebda.) zuschreibt.

Das Ziel der empirischen Analysen ist mithin zu zeigen, wie die relevanten Adressaten von Medienangeboten in diesen selbst präsent sind. Dabei soll ein möglichst differenziertes Bild der Inklusionsintensität und der Inklusionsmodi entstehen. Es geht um das Verhältnis von Nähe und Distanz, von Vertrautheit und Neutralität, von persönlicher Zuwendung und Sachlichkeit, von Spontaneität und geplanten Abläufen usw. Vor dem Hintergrund der empirischen Analysen erscheinen vor allem Auseinandersetzungen mit Untersuchungen massenmedialer Kommunikationen als Inszenierungen fruchtbar, um die mit der Theorie und Empirie massenmedialer Inklusionsprozesse erzielten Fortschritte deutlich zu machen. Die (kultur-)kritischen, normativ angesetzten Analysen der Inszenierungslogik des Fernsehens reichen von der Kritik der Kulturindustrie (frühe Kritische Theorie) über den Strukturwandel der Öffentlichkeit (vgl. Habermas 1990) bis zur bereits erwähnten Kritik Oevermanns. An diese Analysen kann *deskriptiv* angeschlossen und die Beschreibung der Inszenierungslogik des Fernsehens ausgeweitet und differenziert werden. Im Bezugsrahmen der soziologischen Medientheorie des Projekts müssen die normativ-kritischen *Interpretationen* der Befunde allerdings weitgehend reformuliert und revidiert werden, wobei folgende Arbeitshypothesen zugrunde gelegt werden: Massenmediale Inklusionsprozesse laufen in der Tat als (Selbst-)Inszenierungen ab. Sie können nicht primär als Überwältigungen, Manipulationen und Täuschungen der Zuschauer verstanden werden (wiewohl diese Tendenzen keineswegs auszuschließen sind), sondern ergeben sich systematisch aus der Form interaktionsfrei operierender Massenkommunikation. Gerade weil die Massenkommunikation rückkopplungsarm verläuft und deshalb keinen bzw. einen nur sehr indirekten Zugriff auf die Adressaten hat, muß sie sich selbst ein Bild der Adressaten machen. Vor allem das Fernsehen versucht laufend, die durch die Form des Mediums gegebene Interaktionsfreiheit und Rückkopplungsarmut der Massenkommunikation durch inszenierende Inklusionsstrategien zu kaschieren. Weil die mediale Grenze der Massenkommunikation das Publikum weitgehend unsichtbar macht, wird es so oft und intensiv begrüßt, angedet, umworben und umgarnt. Die Logik, nach der die massenmedialen Inszenierungen operieren, lautet: Trotz der Einseitigkeit der Massenkommunikation muß eine Bindung der Adressaten an die Medienangebote erzeugt werden. Diese Logik setzt die Fernsehkommunikation unter einen besonders ausgeprägten Inklusionszwang, der unter Bedingungen weiterer Ausdifferenzierung und Ausweitung der Medienangebotspalette vermutlich immer weiter zunimmt.

8 „Interaktivität“ und Inklusion

Der abschließende Teil des Projekts geht in Form eines explorativen Ausblicks der Frage nach, ob eine Theorie massenmedialer Inklusionsprozesse als Baustein einer allgemeinen soziologischen Medientheorie gelten kann. Sind mit anderen Worten auch die Phänomene, die mit der Entwicklung neuer Medien und ihrer veränderten technischen Möglichkeiten einhergehen, in Begriffen von Inklusion faßbar? Konkret handelt es sich hierbei um eine Analyse der „Interaktivität“ neuer Medien unter dem Aspekt medialer Inklusionsprozesse: Kann die Interaktivität, welche durch die neue Form der Medienkommunikation möglich wird, als Ausweitung, Intensivierung und Veränderung von Inklusionsmöglichkeiten beschrieben werden? Mindestens dies scheint sicher: Entwicklungen „interaktiver“ Medien verschieben den Schwerpunkt von passiven (Exit) hin zu aktiven Beteiligungsrollen (Voice). Das unterscheidet die Netz- von der Einwegkommunikation. Im Fokus der Analyse stehen die verschiedenen Ansätze, das Neue der neuen Medien in Kategorien der Interaktivität zu erfassen. Dabei geht es um neue Eingriffs- und Partizipationsmöglichkeiten, allerdings nicht von den Nutzern, sondern der neuen Form der Medienkommunikation aus gesehen: Was bedeuten aus dieser Sicht Konzepte der virtuellen Interaktion, der virtuellen Gruppe und Gemeinschaft, der gleichberechtigten Kommunikation aller mit allen? Wenn sich, um an das obige Beispiel anzuschließen, massenmediale Inklusionsprozesse in der Form der Einwegkommunikation durch Rollenasymmetrien zwischen Zentrum und Peripherie charakterisieren lassen, so müßte mit der Netzkommunikation ein kontrastierender Inklusionsmodus etabliert werden, der auf Rollensymmetrien abhebt. Erste Erkundungen in diese Richtung haben gezeigt, daß auch ein allgemein sehr kritisch beurteiltes „Ego-Shooter“-Computerspiel wie „Counterstrike“ sich durch einen hohen Grad an Selbstorganisation und Teamwork der Nutzer, d.h. Rollensymmetrie auszeichnet (vgl. Sutter 2002b). Die Analysen sollen zeigen, ob sich neue Formen der Medienkommunikation durch Veränderungen der Intensität und der Art und Weise der Inklusion charakterisieren lassen.

Literatur:

- Adorno, Theodor W. (1996): Eingriffe. Neun kritische Modelle (1963). Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Ayaß, Ruth (2001): Die kommunikative Aneignung von Werbespots. In: Werner Holly, Ulrich Püschel & Jörg R. Bergmann (Hg.): Der sprechende Zuschauer. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Bennett, T.; Woollacott, J. (1988). Bond and beyond. The political career of a popular hero. Houndmills & London: Macmillan Education.
- Bora, Alfons (1996): Inklusion und Differenzierung. Bedingungen und Folgen der "Öffentlichkeitsbeteiligung" im Recht. In: Wolfgang van den Daele & Friedhelm Neidhardt (Hg.): Kommunikation und Entscheidung. Politische Funktionen öffentlicher Meinungsbildung und diskursiver Verfahren. WZB-Jahrbuch 1996. Berlin: Edition Sigma, 371-406.
- Bora, Alfons (1997): Sachlichkeit versus Verfahren? Einige methodologische Konsequenzen konstruktivistischer Wissenschaftssoziologie. In: Tilmann Sutter (Hg.): Beobachtung verstehen, Verstehen beobachten. Perspektiven einer konstruktivistischen Hermeneutik. Opladen: Westdeutscher Verlag, 228-252.
- Bora, Alfons (1999): Differenzierung und Inklusion. Partizipative Öffentlichkeit im Rechtssystem moderner Gesellschaften. Baden-Baden: Nomos.
- Bora, Alfons (2002): "Wer gehört dazu?" Überlegungen zur Theorie der Inklusion. In: Kai-Uwe Hellmann & Rainer Schmalz-Bruns (Hg.): Theorie der Politik. Niklas Luhmanns politische Soziologie. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 60-84.
- Bourdieu, Pierre (1998): Über das Fernsehen. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Braun, Barbara; Charlton Michael; Orlik Waltraud; Schneider, Silvia; Sutter Tilmann (1994): Fallanalyse: die Sozialisation des Erzählens. In: Tilmann Sutter & Michael Charlton (Hg.): Soziale Kognition und Sinnstruktur. Oldenburg: Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg (bis), 113-171.
- Charlton, Michael (1997): Rezeptionsforschung als Aufgabe einer interdisziplinären Medienwissenschaft. In: ders. & Silvia Schneider (Hg.): Rezeptionsforschung. Theorien und Untersuchungen zum Umgang mit Massenmedien. Opladen: Westdeutscher Verlag, 16-39.
- Charlton, Michael (2001): "Para-social interaction" - social interaction as a matter of fact? Communication: The European Journal of Communication Research, Vol. 26, No. 4, 499-507.
- Charlton, Michael (2001a): Produktion und Rezeption von Massenmedien als soziales Handeln. In: Tilmann Sutter & Michael Charlton (Hg.): Massenkommunikation, Interaktion und soziales Handeln. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 46-66.
- Charlton, Michael; Barth, Michael (1995): Interdisziplinäre Rezeptionsforschung. Ein Literaturüberblick. Forschungsberichte des Psychologischen Instituts der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Nr.115.
- Charlton, Michael; Goetsch, Paul; Hömberg, Walter; Holly, Werner; Neumann-Braun, Klaus; Viehoff, Reinhold (1995): Zur Programmatik einer interdisziplinären Rezeptionsforschung. SPIEL, Jg. 14, Heft 2, 291-309.
- Charlton, Michael; Klemm, Michael (1998): Fernsehen und Anschlußkommunikation. In: W. Klingler, G. Roters & O. Zöllner (Hg.): Fernsehforschung in Deutschland: Themen - Akteure - Methoden, 2. Baden-Baden: Nomos, 709-727.
- de Certeau, Michel (1988): Kunst des Handelns. Berlin: Merve.
- Eco, Umberto (1987): Lector in fabula. München: Hanser.
- Esposito, Elena (1995): Interaktion, Interaktivität und die Personalisierung der Massenmedien. Soziale Systeme, Jg. 1, Heft 2, 225-260.
- Esposito, Elena (1998): Fiktion und Virtualität. In: Sybille Krämer (Hg.): Medien, Computer, Realität: Wirklichkeitsvorstellungen und Neue Medien. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 269-296.
- Esposito, Elena (2001): Voraussetzungen und Verdienste der anonymen Kommunikation. In: Til-

- mann Sutter & Michael Charlton (Hg.): Massenkommunikation, Interaktion und soziales Handeln. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 69-83.
- Faßler, Manfred (1996): Mediale Interaktion. Speicher, Individualität, Öffentlichkeit. München: Fink.
- Flick, Uwe (2000): Konstruktivismus. In: ders., Ernst von Kardoff & Ines Steinke (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek: Rowohlt, 150-164.
- Gerhards, Jürgen; Neidhardt Friedhelm, (1991): Strukturen und Funktionen moderner Öffentlichkeit. Fragestellungen und Ansätze. In: Stefan Müller-Dooß & Klaus Neumann-Braun (Hg.): Öffentlichkeit, Kultur, Massenkommunikation. Oldenburg: Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg (bis), 31-89.
- Geser, Hans (1989): Der PC als Interaktionspartner. Zeitschrift für Soziologie, Jg. 18, Heft 3, 230-243.
- Geser, Hans (1999): Metasozioologische Implikationen des "Cyberspace". In: Claudia Honegger, Stefan Hradil & Hans Traxler (Hg.): Grenzenlose Gesellschaft? Verhandlungen des 29. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, des 16. Kongresses der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie, des 11. Kongresses der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie in Freiburg i.Br., Teil 1. Opladen: Leske + Budrich, 202-219.
- Gilgenmann, Klaus (1994): Kommunikation mit neuen Medien. Der Medienumbruch als soziologisches Theorieproblem. Sociologia Internationalis, 32, 1-35.
- Görke, Alexander (1999): Risikojournalismus und Risikogesellschaft. Sondierung und Theorieentwurf. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Görke, Alexander; Kohring Matthias (1996): Unterschiede, die Unterschiede machen. Neuere Theorieentwürfe zu Publizistik, Massenmedien und Journalismus. Publizistik, Jg. 41, Heft 1, 15-31.
- Goertz, Lutz (1995): Wie interaktiv sind Medien? Auf dem Weg zu einer Definition von Interaktivität. Rundfunk und Fernsehen, Jg. 43, Heft 4, 477-493.
- Groeben, Norbert (1989): Das Konzept der Text-Leser-Interaktion in der empirischen Literaturwissenschaft. SPIEL, Jg. 8, Heft 2, 255-273.
- Großmann, Brit (1999): Medienrezeption. Bestehende Ansätze und eine konstruktivistische Alternative. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Habermas, Jürgen (1990): Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft (1962). Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Hausendorf, Heiko (1997): Konstruktivistische Rekonstruktion. Theoretische und empirische Implikationen aus konversationsanalytischer Sicht. In: Tilmann Sutter (Hg.): Beobachtung verstehen, Verstehen beobachten. Perspektiven einer konstruktivistischen Hermeneutik. Opladen: Westdeutscher Verlag, 254-272.
- Hausendorf, Heiko (2001): Warum wir im Fernsehen so häufig begrüßt und angeredet werden: eine exemplarische Studie am Beispiel der Sendung mit der Maus. In: Tilmann Sutter & Michael Charlton (Hg.): Massenkommunikation, Interaktion und soziales Handeln. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 185-213.
- Heintz, Bettina (2000): Gemeinschaft ohne Nähe? Virtuelle Gruppen und reale Netze. In: Udo Thiedeke (Hg.): Virtuelle Gruppen. Charakteristika und Problemdimensionen. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 188-218.
- Heyer, Petra; Rupp Gerhard (2002): Interaktivität als Chance kultureller Praxis im Umgang mit Medien? In: Norbert Groeben & Bettina Hurrelmann (Hg.): Medienkompetenz. Voraussetzungen, Dimensionen, Funktionen. Weinheim/München: Juventa, 92-110.
- Hitzler, Ronald (2000): Sinnrekonstruktion. Zum Stand der Diskussion (in) der deutschsprachigen interpretativen Soziologie. Schweizerische Zeitschrift für Soziologie, Heft 3, S. 459-484.
- Höflich, Joachim R. (1996): Technisch vermittelte interpersonale Kommunikation. Grundlagen, organisatorische Medienverwendung, Konstitution "elektronischer Gemeinschaften". Opladen: Westdeutscher Verlag.

- Hörisch, Jochen (1999): Das Medium ist die Botschaft: Zurück zur Interaktion. In: Margot Berg-haus (Hg.): Interaktive Medien - interdisziplinär vernetzt. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 11-29.
- Hörning, Karl H.; Winter, Rainer (Hg.) (1999): Widerspenstige Kulturen. Cultural Studies als Herausforderung. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Holly, Werner (2001): Der sprechende Zuschauer. In: ders., Ulrich Püschel & Jörg R. Bergmann (Hg.): Der sprechende Zuschauer. Wie wir uns Fernsehen kommunikativ aneignen. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 11-24.
- Holly, Werner; Habscheid, Stephan (2001): Gattungen als soziale Muster der Fernsehkommunikation. Zur Vermittlung von Massen- und Individualkommunikation. In: Tilmann Sutter & Michael Charlton (Hg.): Massenkommunikation, Interaktion und soziales Handeln. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 214-233.
- Holly, Werner; Püschel Ulrich (Hg.) (1993): Medienrezeption als Aneignung. Methoden und Perspektiven qualitativer Rezeptionsforschung. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Holly, Werner; Püschel, Ulrich; Bergmann, Jörg R. (Hg.) (2001): Der sprechende Zuschauer. Wie wir uns Fernsehen kommunikativ aneignen. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Imhof, Kurt; Jarren, Otfried; Blum, Roger (Hg.) (2002): Integration und Medien. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Iser, Wolfgang (1984): Der Akt des Lesens. Theorie ästhetischer Wirkung. München: Fink.
- Jäckel, Michael (1995): Interaktion. Soziologische Anmerkungen zu einem Begriff. Rundfunk und Fernsehen, Jg. 43, Heft 4, 463-476
- Jäckel, Michael (1999): Inklusion und Exklusion durch Mediennutzung? In: Claudia Honegger, Stefan Hradil & Hans Traxler (Hg.): Grenzenlose Gesellschaft? Verhandlungen des 29. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, des 16. Kongresses der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie, des 11. Kongresses der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie in Freiburg i.Br., Teil 1. Opladen: Leske + Budrich, 692-706.
- Jarren, Otfried (2000): Gesellschaftliche Integration durch Medien? Zur Begründung normativer Anforderungen an Medien. Medien und Kommunikationswissenschaft, Jg. 48, Heft 1, 22-41.
- Jurga, Martin (1999): Fernsehtextualität und Rezeption. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Keppler, Angela (1994): Tischgespräche. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Keppler, Angela (2001): Mediales Produkt und sozialer Gebrauch. Stichworte zu einer inklusiven Medienforschung. In: Tilmann Sutter & Michael Charlton (Hg.): Massenkommunikation, Interaktion und soziales Handeln. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 125-145.
- Krämer, Sybille (1997): Vom Mythos „Künstliche Intelligenz“ zum Mythos „Künstliche Kommunikation“ oder: Ist eine nicht-anthropomorphe Beschreibung von Internet-Interaktionen möglich? In Stefan Münkler & Alexander Roesler (Hg.): Mythos Internet. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 83-107.
- Krotz, Friedrich (1996): Parasoziale Interaktion und Identität im elektronisch mediatisierten Kommunikationsraum. In: Peter Vorderer (Hg.): Fernsehen als "Beziehungskiste": parasoziale Beziehungen und Interaktionen mit TV-Personen. Opladen: Westdeutscher Verlag, 73-90.
- Luhmann, Niklas (1989): Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft, Bd.3. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1995): Soziologische Aufklärung, Band 6: Die Soziologie und der Mensch. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Luhmann, Niklas (1996): Die Realität der Massenmedien (1995). 2. erw. Aufl., Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Luhmann, Niklas (1996a): Jenseits von Barbarei. In: Max Miller & Hans-Georg Soeffner (Hg.): Modernität und Barbarei. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 219-230.

- Luhmann, Niklas (1997): Die Gesellschaft der Gesellschaft. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Maletzke, Gerhard (1998): Kommunikationswissenschaft im Überblick. Grundlagen, Probleme, Perspektiven. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Marcinkowski, Frank (1993): Publizistik als autopoietisches System: Politik und Massenmedien. Eine systemtheoretische Analyse. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Marcinkowski, Frank (1996): Die Massenmedien der Gesellschaft als soziales System? Soziale Systeme, Jg. 2, Heft 2, 429-440.
- Merten, Klaus (1994): Wirkungen von Kommunikation. In: Klaus Merten, Siegfried J. Schmidt & Siegfried Weischenberg (Hg.): Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag, 291-328.
- Mikos, Lothar (1996): Parasoziale Interaktion und indirekte Adressierung. In: Peter Vorderer (Hg.): Fernsehen als "Beziehungskiste". Opladen: Westdeutscher Verlag, 97-106.
- Nassehi, Armin (1997): Inklusion, Exklusion, Integration, Desintegration. In: Wilhelm Heitmeyer (Hg.): Was hält die Gesellschaft zusammen? Bundesrepublik Deutschland: Auf dem Weg von der Konsens- zur Konfliktgesellschaft, Bd. 2. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 113-148.
- Nassehi, Armin; Nollmann, Gerd (1997): Inklusionen. Organisationssoziologische Ergänzungen der Inklusions- / Exklusionstheorie. Soziale Systeme, Jg. 3, Heft 2, 393-411.
- Nassehi, Armin; Saake, Irmhild (2002): Kontingenz: Methodisch verhindert oder beobachtet? Ein Beitrag zur Methodologie der qualitativen Sozialforschung. Zeitschrift für Soziologie, Jg. 31, Heft 1.
- Oevermann, Ulrich (1983): Zur Sache. Die Bedeutung von Adornos methodologischem Selbstverständnis für die Begründung einer materialen soziologischen Strukturanalyse. In: Ludwig von Friedeburg & Jürgen Habermas (Hg.): Adorno-Konferenz 1983. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 234-289.
- Oevermann, Ulrich (1996): Der Strukturwandel der Öffentlichkeit durch die Selbstinszenierungslgiek des Fernsehens. In: Claudia Honegger, Jürg H. Gabriel, René Hirsig, Joanna Pfaff-Czarnecka & Edo Pogli (Hg.): Gesellschaften im Umbau. Identitäten, Konflikte, Differenzen. Zürich: Seismo, 197-228.
- Oevermann, Ulrich (2000): Die Methode der Fallrekonstruktion in der Grundlagenforschung sowie der klinischen und pädagogischen Praxis. In: Klaus Kraimer (Hg.): Die Fallrekonstruktion. Sinnverstehen in der sozialwissenschaftlichen Forschung. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 58-156.
- Oevermann, Ulrich; Tykwer, Jörg (1991): Selbstinszenierung als reales Modell der Struktur von Fernsehkommunikation. In: Stefan Müller-Doohm & Klaus Neumann-Braun (Hg.): Öffentlichkeit, Kultur, Massenkommunikation. Oldenburg: Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg (bis), 267-315.
- Pette, Corinna (2001): Psychologie des Romanlesens. Lese Strategien zur subjektiven Aneignung eines literarischen Textes. Weinheim: Juventa.
- Püschel, Ulrich (1993): "du mußst gucken nicht soviel reden". Verbale Aktivitäten bei der Fernsehrezeption. In: Werner Holly & Ulrich Püschel (Hg.): Medienrezeption als Aneignung. Opladen: Westdeutscher Verlag, 115-135.
- Reeves, Byron; Nass, Clifford (1996): The media equation. How people treat computers, television, and new media like real people and places. Cambridge: CSLI Publications.
- Renckstorf, Karsten; Wester, Fred (2001): Mediennutzung als soziales Handeln: Eine handlungstheoretische Perspektive empirischer (Massen-)Kommunikationsforschung. In: Tilmann Sutter & Michael Charlton (Hg.): Massenkommunikation, Interaktion und soziales Handeln. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 146-181.
- Ruhrmann, Georg; Nieland, Jörg-Uwe (1997): "Interaktives" Fernsehen. Entwicklung, Dimensionen, Thesen. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schenk, Michael (1987): Medienwirkungsforschung. Tübingen: Enke.

- Schenk, Michael (1995): Soziale Netzwerke und Massenmedien. Untersuchungen zum Einfluß der persönlichen Kommunikation. Tübingen: Mohr.
- Schenk, Michael; Rössler, Patrick (1998): Deutschland, Deutschland über alles. Massenkommunikation, interpersonale Kommunikation und Medienwirkungen während der deutschen Wiedervereinigung. In: Kurt Imhof & Peter Schulz (Hg.): Kommunikation und Revolution. Reihe Mediensymposium Luzern, Bd. 3. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 417-434.
- Schneider, Wolfgang Ludwig (1994): Die Beobachtung von Kommunikation. Zur kommunikativen Konstruktion sozialen Handelns. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schneider, Wolfgang Ludwig (1997): Die Analyse von Struktursicherungsoperationen als Kooperationsfeld von Konversationsanalyse, objektiver Hermeneutik und Systemtheorie. In: Tilmann Sutter (Hg.): Beobachtung verstehen, Verstehen beobachten. Perspektiven einer konstruktivistischen Hermeneutik. Opladen: Westdeutscher Verlag, 164-227.
- Schneider, Wolfgang Ludwig (2001): Intersubjektivitätsproduktion in Interaktion und Massenkommunikation. In: Tilmann Sutter & Michael Charlton (Hg.): Massenkommunikation, Interaktion und soziales Handeln. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 84-110.
- Schröer, Norbert (Hg.) (1994): Interpretative Sozialforschung. Auf dem Wege zu einer hermeneutischen Wissenssoziologie. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Spangenberg, Peter M. (1992): Ereignisse und ihr Medium. Über das Verhältnis von Wahrnehmung, Interaktion und audiovisueller Kommunikation. In: Friedrich Balke, Eric Méchoulan & Benno Wagner (Hg.): Zeit des Ereignisses - Ende der Geschichte? München: Fink, 89-109.
- Spangenberg, Peter M. (1993): Stabilität und Entgrenzung von Wirklichkeiten. Systemtheoretische Überlegungen zu Funktion und Leistung der Massenmedien. In: Siegfried J. Schmidt (Hg.): Literaturwissenschaft und Systemtheorie. Positionen, Kontroversen, Perspektiven. Opladen: Westdeutscher Verlag, 66-100.
- Stegbauer, Christian (1999): Die Struktur internetbasierter Sozialräume. In: Claudia Honegger, Stefan Hradil & Hans Traxler (Hg.): Grenzenlose Gesellschaft? Verhandlungen des 29. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, des 16. Kongresses der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie, des 11. Kongresses der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie in Freiburg i.Br., Teil 1. Opladen: Leske + Budrich, 675-691.
- Sutter, Tilmann (1995): Zwischen medialer Überwältigung und kritischer Rezeption. Publizistik, Jg. 40, Heft 3, 345-355.
- Sutter, Tilmann (Hg.) (1997): Beobachtung verstehen, Verstehen beobachten. Perspektiven einer konstruktivistischen Hermeneutik. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Sutter, Tilmann (1997a): Inszenierung von Glaubwürdigkeit. Zu einer Strategie der Kompensation moralischer Notstände in der politischen Kommunikation. In: Karl-Siegbert Rehberg (Hg.): Differenz und Integration. Die Zukunft moderner Gesellschaften, 28. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Soziologie – Dresden 1996. Kongreßband II, Opladen: Westdeutscher Verlag, 419-422.
- Sutter, Tilmann (1999): Systeme und Subjektstrukturen. Zur Konstitutionstheorie des interaktionistischen Konstruktivismus. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Sutter, Tilmann (1999a): Medienkommunikation als Interaktion? Über den Aufklärungsbedarf eines spannungsreichen Problemfeldes. Publizistik, Jg. 44, Heft 3, 288-300.
- Sutter, Tilmann (2000): Medienkommunikation, Mediensozialisation und die "Interaktivität" neuer Medien. Ein konstruktivistisches Forschungsprogramm. Forschungsberichte des Psychologischen Instituts der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i.Br., Nr. 149.
- Sutter, Tilmann (2000a): Haben wir es in der Hand? Über Rationalität und Unsicherheit der Organisation kommunikativer Prozesse. In: Manfred Bruhn, Siegfried J. Schmidt & Jörg Tropp (Hg.): Integrierte Kommunikation in Theorie und Praxis. Betriebswirtschaftliche und kommunikationswissenschaftliche Perspektiven. Mit Beispielen aus der Praxis. Wiesbaden: Gabler, 143-159.
- Sutter, Tilmann (2001): Sinnstrukturen der Medienkommunikation. In: ders. & Michael Charlton

- (Hg.): Massenkommunikation, Interaktion und soziales Handeln. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 21-45.
- Sutter, Tilmann (2002): Anschlußkommunikation und die kommunikative Verarbeitung von Medienangeboten. Ein Aufriß im Rahmen einer konstruktivistischen Theorie der Mediensozialisation. In: Norbert Groeben & Bettina Hurrelmann (Hg.): Lesekompetenz. Bedingungen, Dimensionen, Funktionen. München: Juventa, 80-105.
- Sutter, Tilmann (2002a): Integration durch Medien als Beziehung struktureller Kopplung. In: Kurt Imhof, Otfried Jarren & Roger Blum (Hg.): Integration und Medien. Reihe Mediensymposium Luzern, Bd. 7. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 122-136.
- Sutter, Tilmann (2002b): Selbstregulierung und Fremdbestimmung in Medienkommunikation sowie subjektiver und kommunikativer Medienaneignung. Vortrag auf der Sektionsveranstaltung „Steuerung und Selbstregulierung im Feld der Medien“ der Sektion Medien- und Kommunikationssoziologie auf dem 31. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Soziologie: „Entstaatlichung und soziale Sicherheit“, Universität Leipzig.
- Sutter, Tilmann; Charlton Michael (1999): Die Bedeutung einer konstruktivistischen Theorie sozialen Handelns für die Medienforschung. In: Gebhard Rusch & Siegfried J. Schmidt (Hg.): Konstruktivismus in der Medien- und Kommunikationswissenschaft. DELFIN 1997. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 79-113.
- Sutter, Tilmann; Charlton Michael (Hg.) (2001): Massenkommunikation, Interaktion und soziales Handeln. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Thiedeke, Udo (2000): Virtuelle Gruppen. Begriff und Charakteristik. In: Udo Thiedeke (Hg.): Virtuelle Gruppen. Charakteristika und Problemdimensionen. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 23-73.
- Vorderer, Peter (Hg.) (1996): Fernsehen als "Beziehungskiste". Parasoziale Beziehungen und Interaktionen mit TV-Personen. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Wehner, Josef (1997): Interaktive Medien - Ende der Massenkommunikation? Zeitschrift für Soziologie, Jg. 26, Heft 2, 96-114.
- Weisenbacher, Uwe; Sutter Tilmann (1997): Virtuelle Interaktion. Ästhetik und Kommunikation, Jg. 26, Heft 96, 38-47.
- Wellman, Barry (2000): Die elektronische Gruppe als soziales Netzwerk. In: Udo Thiedeke (Hg.): Die elektronische Gruppe als soziales Netzwerk. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 134-167.
- Wenzel, Harald (1998): Parasozialität und Vertrauen. Zur Bedeutung elektronischer Massenmedien für die soziale Integration der amerikanischen Gesellschaft. In: ders. (Hg.): Die Amerikanisierung des Medienalltags. Frankfurt/M./New York: Campus, 80-126.
- Wenzel, Harald (2001): Die Abenteuer der Kommunikation. Echtzeitmassenmedien und der Handlungsraum der Hochmoderne. Weilerswist: Velbrück.
- Wernet, Andreas (2000): Einführung in die Interpretationstechnik der Objektiven Hermeneutik. Reihe Qualitative Sozialforschung, Bd. 11. Opladen: Leske + Budrich.
- Wetzstein, Thomas A.; Dahm Hermann; Steinmetz, Linda; Lentjes Anja; Schampaul, Stephan; Eckert, Roland (1995): Datenreisende. Die Kultur der Computernetze. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Wohlrab-Sahr, Monika (2000): Qualitative Methoden: Die „Texte“ lösen sich von den Intentionen der Erfinder. In: Richard Münch, Claudia Jauß & Carsten Stark (Hg.): Soziologie 2000. Sonderheft 5 der Soziologischen Revue. München: Oldenbourg, 207-216.

Verzeichnis der seit 1995 erschienenen Forschungsberichte

- 110) Rod Moyse and Peter Reimann (Eds.). Simulations for Learning: Design, Development, and Use. AI-ED 93 Workshop. (Januar 1995)
- 111) Arnulf Deppermann. Praxis der Gesprächsanalyse. (Januar 1995)
- 112) Stephanie Karcher and Martin Peper. AVTACH: A computerized tachistoscope for precise audio-visual stimulus presentations and experimental control. (März 1995)
- 113) Erik Farin. Forschungsperspektive und Methodik der Metaanalyse. (März 1995)
- 114) Tanja Krämer. Nahrungsmittelaversionen. (Juni 1995)
- 115) Michael Charlton und Michael Barth. Interdisziplinäre Rezeptionsforschung - ein Literaturüberblick. (Oktober 1995)
- 116) Andreas M. Ernst, Klaus Opwis, Rolf Plötzner und Hans Spada. Kompetenz durch Problemlösen und Üben: Dokumentation von Unterlagen zu Seminaren neuen Typs für das Fach Allgemeine Psychologie I. (Oktober 1995)
- 117) Karl Schweizer. Müssen Befunde psychologischer Forschung repliziert werden? (Oktober 1995)
- 118) Helmut Crott, Mario Giesel, Michael Hartmann und Christine Hoffmann. Individuelle und kollektive Teststrategien bei Regelentdeckungsaufgaben. (Oktober 1995)
- 119) Rainer Schneider und Karl Schweizer. Sozialer Optimismus. Eine differenzierte Betrachtung positiver Ergebniserwartungen. (November 1995)
- 120) Karl Schweizer. ADKLAS. Description and Guide. (Dezember 1995)
- 121) Jochen Fahrenberg, Friedrich Foerster and Melcher Franck. Response scaling: Night-time baselines, resting baselines and initial value dependencies. (Dezember 1995)
- 122) Michael Charlton, Maria Borcsa, Gerhard Mayer, Brigitte Haaf und Georg Klein. Zugänge zur Mediengewalt. Untersuchungen zu individuellen Strategien der Rezeption von Gewaltdarstellungen im frühen Jugendalter. (Februar 1996)
- 123) Rolf Plötzner, Eric Fehse, Hans Spada, Andrea Vodermaier und Daniela Wolber. Physiklernen mit modellgestützt konstruierten Begriffsnetzen: Zwei Lehreinheiten zu qualitativen und quantitativen Aspekten der klassischen Mechanik. (April 1996)
- 124) Friedrich Foerster, Beatrice Cadalbert und Jochen Fahrenberg. Respiratorische Sinus-Arrhythmie: Untersuchung verschiedener Kennwerte der Peak-Valley-Methode und ihrer Beeinflussung durch Atemvariable. (Mai 1996)
- 125) Andreas Ernst, Volker Franz und Cornelia Kneser. Das Informationsdilemma – Theorie und empirische Umsetzung. (Juli 1996)
- 126) Stefan Wichmann, Josef Nerb, Hans Spada, Peter Reimann, Andreas Ernst, Volker Franz, Hansjörg Neth, Fabian Hermann und Cornelia Kneser. Die Bewertung von Umweltgefährdungen durch den Einzelnen: Informationsrezeption, -suche, -verbreitung. Projektbericht und weitere Planungen. (August 1996)
- 127) Josef Nerb (Hrsg.). Abstracts zum Frühjahrstreffen 1996 der Graduiertenkollegs „Kognitionswissenschaft“ Freiburg, Hamburg und Saarbrücken. (September 1996)

- 128) Helmut W. Crott, Mario Giesel, Ralf Hansmann und Christine Hoffmann. Soziale Urteilsbildung bei intellektuellen Aufgaben. Eine Prozeßanalyse auf Basis des PCD-Modells (*Probabilistic Model of Opinion Change Including Distances*). (Juli 1997)
- 129) Jochen Fahrenberg, unter Mitwirkung von Jörg Herrmann, Bettina Lutz, Wolfgang Müller, Eleonore Szabo und Margarete Wild. Kontinuierliche Blutdruckmessung am Finger (Portapres 2) im Vergleich zu oszillometrischer (SpaceLabs 90207) und auskultatorischer (Boucke Tensiomat FIB 4/C) Technik. (August 1997)
- 130) Karl Schweizer. Das pb-binomiale Modell für polytome Items. (August 1997)
- 131) Jochen Fahrenberg. Das Leib-Seele-Problem aus der Sicht von Studierenden verschiedener Fächer. (November 1997)
- 132) Jochen Fahrenberg, Friedrich Foerster und Manfred Smeja. Kalibrierte Accelerometrie zur kontinuierlichen Erfassung von Körperlage, Bewegungsmustern, Tremor. (April 1998)
- 133) Josef Nerb, Hans Spada, Stefan Wahl, Fabian Hermann, Katja Lay und Susanne Frings. Die Bewertung von Umweltgefährdungen durch den Einzelnen: Projektbericht 1998 und weitere Planung. (Juli 1998)
- 134) Andreas M. Ernst, Andrea Bender, Renate Eisentraut, Ernst Mohr, Wolfram Kägi, Volker von Prittwitz und Stefan Seitz. Die Rolle von Strategien, Informationen und Institutionen im Allmende-Dilemma und Prozeßmuster seiner Regulierung. Interdisziplinärer Projektbericht und weitere Planung. (Juli 1998)
- 135) Karl Schweizer. Fragebogen in der grenzwissenschaftlichen Forschung. (März 1999)
- 136) Nicole Meßmer. Die Konstruktion gemeinsamer Wirklichkeit in autobiographischen Erzählungen von Ehepartnern. (September 1999)
- 137) Georg Grüwell. Psychotherapie mit Hirngeschädigten. Eine Literaturanalyse. (September 1999)
- 138) Sieghard Beller und Hans Spada. Inhaltseffekte beim propositionalen Schließen: Wie interagiert konzeptuelles Wissen mit syntaktischer Struktur? (November 1999)
- 139) Alexander Renkl: Worked-out examples: Instructional explanations support learning by self-explanations. (Februar 2000)
- 140) Alexander Renkl, Robert K. Atkinson und Uwe H. Maier: From example study to problem solving: Smooth transitions help learning. (Februar 2000)
- 141) Hans Spada, Franz Caspar und Nikol Rummel. Netzbasiertes kooperatives Lernen mit Musterfällen und Fallaufgaben bei komplementärer Expertise. (März 2000)
- 142) Andreas Ernst, Hans Spada, Josef Nerb und Michael Scheuermann. Eine computersimulierte Theorie des Handelns und der Interaktion in einem ökologisch-sozialen Dilemma. (April 2000)
- 143) Michael Marwitz, Uwe Ewert, Friedrich Foerster, and Jochen Fahrenberg. Habituation of the orienting reaction: Method study and comparison of measures among borderline hypertensives and controls. (April 2000)
- 144) Corinna Pette: Materialien zur Untersuchung 'Romanlesen als Dialog. Subjektive Strategien zur Aneignung eines literarischen Textes'. (Mai 2000)

- 145) Katja Lay und Hans Spada: "Rezeption und Bewertung von Informationen über Umweltrisiken bei Jugendlichen" - Täuschender Rückblick, wirkungsvolle Falschmeldungen". (August 2000)
- 146) Susanne Frings: Die Zumessung von Schadensersatz und Schmerzensgeld: Ein Vergleich von Laien und Experten. (August 2000)
- 147) Benjamin Scheibehenne, Thomas Saller, Dieter Riemann und Jochen Fahrenberg: Befinden im Tageslauf, negativer Retrospektionseffekt und Persönlichkeitseigenschaften. (Oktober 2000)
- 148) Mirjam Waßmer: Externe Kommunikation in der Öffentlichkeitsarbeit für das Schwerpunktprogramm "Mensch und globale Umweltveränderungen - sozial- und verhaltenswissenschaftliche Dimensionen". Konzeption und Realisation von Öffentlichkeitsarbeit in einem DFG-Schwerpunktprogramm. (November 2000)
- 149) Tilmann Sutter: Medienkommunikation, Mediensozialisation und die "Interaktivität" neuer Medien. Ein konstruktivistisches Forschungsprogramm. (Dezember 2000)
- 150) Jochen Fahrenberg: Die Messung des Finger-Blutdrucks. Eine Methodenstudie. (Dezember 2000)
- 151) Friedrich Foerster, Tanja Thielgen, Gerd Fuchs, Anemone Hornig und Jochen Fahrenberg: 24-stündige Tremor-Untersuchungen an Parkinson-Patienten. (Februar 2001)
- 152) Andreas M. Ernst, Andrea Bender, Renate Eisentraut und Stefan Seitz: Prozessmuster der Allmenderegulierung: Die Rolle von Strategien, Information und Institutionen. Abschlussbericht an die Deutsche Forschungsgemeinschaft. (April 2001)
- 153) Andrea Bender, Hans Spada und Stefan Seitz: Verantwortungszuschreibung und Ärger: Emotionale Situationsbewertung (*appraisal*) in polynesischen und 'westlichen' Kulturen. (Juli 2001)
- 154) Carsten Maurischat: Erfassung der "Stages of Change" im Transtheoretischen Modell Prochaska's - eine Bestandsaufnahme. (November 2001)
- 155) Jochen Fahrenberg und Friedrich Foerster: Kontrolliertes und interaktives Blutdruck-Monitoring. (Mai 2002)
- 156) Jochen Fahrenberg, Kristina Bolkenius, Sebastian Maier, Miriam Schmidt, Friedrich Foerster, Paul Hüttner, Christoph Käßler und Rainer Leonhart: Evaluation des negativen Retrospektionseffektes. Untersuchungen mit MONITOR. (Oktober 2002)
- 157) Michael Charlton, Christina Burbaum, Karl Schweizer, Alexander Stürz und Tilmann Sutter: Ergebnisse der Freiburger Telefonumfrage zu Lesestrategien erwachsener Leserinnen und Leser von Romanen. (Oktober 2002)
- 158) Kai Susanne Dietel und Christiane Nitschke: Flüchtlingskinder in Deutschland - ein präventiv-therapeutisches Gruppenprogramm. (Dezember 2002)
- 159) Thomas Prill, Friedrich Foerster, Ulrich Voderholzer, Magda Hornyak und Jochen Fahrenberg: 24-Stunden-Monitoring des Restless-Legs-Syndroms mit multipler kalibrierter Akzelerometrie. (Mai 2003)
- 160) Martin Peper, Ulrike Lüken, Albrecht Madlinger und Josef Zentner: Neuropsychologie des emotionalen Lernens: Untersuchungen zur vegetativen Reaktivität von Patienten mit fokalen Hirnläsionen. (Mai 2003)
- 161) Tilmann Sutter: Sozialisation und Inklusion durch Medien. Zur Ausdifferenzierung sozialwissenschaftlicher Medienforschung. (November 2003)